Princeton University Library
32101 067516946

3491
.1405
.388

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Stille Helden

Eine märkische Kriegsdichtung in fünf Gesängen

von

Max Stempel

Raben-Verlag
G. m. b. H.
Charlottenburg

Alle Rechte vom Verleger gewahrt.
Copyright by Raben-Verlag G. m. b. H.,
Charlottenburg 1917.

Gedruckt in der Linden-Druckerei und Verlags-Ges. m. b. H., Berlin
Einbände und Broschüre von Wilhelm Kämmerer, Berlin

Meiner lieben Frau zugeeignet

(RECAP)
3431
.14C5
388

558528

Digitized by Google

Dir, die bei manchem Schickſalſtreiche
Mir Stab und Stütze war im Leid,
Dir ſei dies Lied, das ſchmerzenreiche,
Von deutſchem Heldentum geweiht.

Ich ſchrieb's in fieberheißen Stunden,
In Tagen voller Kampf und Blut;
Und hat es D e i n e n Dank gefunden,
So weiß ich: es iſt echt und gut.

Denn Dein Gefühl irrt nicht im Kreiſe,
Dein Herz ſchlägt tapfer, treu und ſtark!
Du biſt, in Deiner ſchlichten Weiſe,
Wie ſie, die Dich gebar: die Mark.

O mag mein Sang beſtehn in Ehren
Vor Deinem Urteil klar und rein!
Und mag er unſre Söhne lehren,
So wahrhaft deutſch, wie Du, zu ſein!

Berlin-Lankwitz, am 28. Auguſt 1916.

Erſter Geſang:

Friede

Digitized by Google

Ein ſchmuckes Dorf im ſtillen Havelland.
Rings ſaft'ge Wieſen, gelbe Weizenfelder,
Kartoffeläcker, dunkle Buchenwälder
Und zwiſchendurch auch echter märk'ſcher Sand.
Im Garten hinter ſtrohgedecktem Haus
Wächſt Roſ' an Roſe, die man reiht zum Strauß,
Biegt Baum an Baum die Zweige drüber her,
Von Kirſchen, Pflaumen oder Aepfeln ſchwer.
Haus liegt bei Haus und Scheune nah bei Scheune,
Das Weinlaub klettert am Staket der Zäune,
Der Efeu kriecht zur Giebelwand hinauf,
Aus Fenſtern flammt die Kreſſe leuchtend auf.
Und kommt der heiße Erntemond Auguſt:
Wie ſchwanken hochbelaſtet da die Wagen,
Durch die das Korn zur Tenne wird getragen!
Und Jauchzen ſchallt aus brauner Schnitterbruſt.

Inmitten dieſes Reichtums ragte kühn
Das Kirchlein auf, umſäumt vom Heckengrün,

Vom Friedhof hart bedrängt, drin mancher Bauer
Erlöſung fand nach langer Arbeitsdauer:
Denn keiner mochte, war ein Glied noch heil,
Schon müßig raſten hier im Altenteil.
Es war ein Volk, wie Paſtor Kern oft ſagte,
Das ſelbſt den Tod noch aus der Türe jagte,
Wenn er zu früh auf ſeinem Wanderpfad
Mit Senſenklang ins niedre Stübchen trat.
Und was der Paſtor Kern ſprach: ja, das galt!
In Ehren ſtand ſein Wort bei jung und alt.
Stand feſt, wie vor dem Paſtorhaus die Eiche,
Die einſt, als Preußen einzog in Paris,
Der greiſe Dorfſchulz dankbar pflanzen ließ,
Bismarck zum Preis, dem größten Mann im Reiche.
Gern unter dieſer Ruhmeseiche ſaß
Auf ſeinem Klappſtuhl Paſtor Kern und las,
Was aus dem Lärm und Dunſt der Rieſenſtadt
Ihm meldete das letzte Zeitungsblatt.
Das Wichtigſte davon beſann er ſtumm,
Und war im Alltagsdienſt die Woche um,
So flocht er's wohl, in Sätzen klug und fein,
Wo's paſſend ſchien, der Sonntagspredigt ein,
Damit ein Hauch der Weltgeſchichte leis
Auch hier bewegte den beſchränkten Kreis.

Unmerklich schwand und wunschlos Jahr um Jahr,
Und Silberfäden schlichen ihm ins Haar,
Daß häufig neckend Frau Gertrude sprach:
„Karl, du wirst alt, die Farben blassen nach!"
Dann nickte Karl und sah sie lachend an:
„Zur alten Frau gehört ein alter Mann.
Doch raubt uns auch das Alter Kraft und Schwung,
Was schadet das, sind unsre Kinder jung?" —
Und liebend hing, wenn er sich seitwärts neigte,
Der Blick am Schreibtisch, drauf ein Bildchen stand,
Das würzig stets ein Tannenzweig umwand
Und das drei Knaben beieinander zeigte.
Der mittlere, breitschultrig, im Gesicht
Dem Vater gleich, nur so versonnen nicht,
Mit klarem Aug', der Ehe ältster Sohn,
Der baute selber richt'ge Kirchen schon;
Und sprach der Pastor stolz von seinem Hans,
So pries er seine Kunst und rief: „Der kann's!"
Und wies beglückt, kam Förster Voß zu Gaste,
Ein Werk, das Meister Hansens Fleiß umfaßte.
Vermählt seit kurzem war der Junge auch;
Bald hielt er Taufe, wie's Familienbrauch.
So weit war Fritz, der rechts stand auf dem Bild,
Der Mutter ähnlich, schlankgebaut und mild,
Noch lange nicht als Schulamtskandidat;

Doch wem verſchlug's? Kommt Zeit, ſo kommt auch Rat:
War Amtmanns Grete, friſch wie Milch und Blut,
Nicht ſchon als Backfiſch Paſtors Zweitem gut?
Der Jüngſte, Heinrich, zärtlich Heinz genannt,
Ritt noch verträumt in der Romantik Land;
Ihm ward ein fröhlicher Primanerſtreich
Noch zum Erlebnis aus dem Märchenreich.
Und kam er zu den Eltern auf Beſuch,
Schien ihm Natur ein unerſchöpflich Buch,
Darin er heiter und bedacht ſtudierte,
Wie er ſein Leben feſttäglich verzierte
Durch jede Blume, die in Duft zerfloß,
Durch jeden Strahl, der ſchimmernd niederſchoß.

Und wieder war ein Jahreslauf vollbracht;
Chriſtkindlein lud zur heil'gen Weihenacht.
O Friedensruh'! O Luſt nach vielem Weh!
Wie Himmelsbalſam flockte weißer Schnee.
Der Abend trat mit Glockengruß herein
Und wob ums Dorf tiefblauen Dämmerſchein;
Und als die Schatten ſtiegen, ſchwarz und dicht,
Da brach durch trübe Scheiben warmes Licht,
Da tropfte Troſt von hundert hellen Kerzen
Am Weihnachtsbaum in wunde Menſchenherzen,
Und tauſendjähr'ger Zauber tat ſich kund

Im Chriſtgeſang aus frommem Kindermund.
Froh ſaß beim Mahl im Kreiſe ſeiner Lieben —
Nur Hans, der Aeltſte, hatte abgeſchrieben,
Weil nicht wohlauf die Schwiegertochter war —
Der Paſtor Kern und ſprach vom alten Jahr;
Ließ bunt, wie in der Abendpredigt ſchon,
Noch einmal den Ertrag der Monatszeiten
Am Geiſt der kleinen Schar vorübergleiten
Und erntete Gertrudens Kuß zum Lohn.
Die dachte mütterlich der fernen Zwei
Und lächelte bedeutungsvoll dabei;
Zu Pfingſten wiegte, prophezeite ſie,
Ihr Karl den erſten Enkel auf dem Knie!
Dann ſetzte Fritz ſich zum Harmoniumſpiel,
Und nach dem Feſtlied folgte die Beſcherung
Mit väterlich ſanft mahnender Belehrung,
Bei der ſo manches muntre Scherzwort fiel.
Im Glanz von Stern und Lichtern ſtand der Baum,
Und alle träumten neu den Kindheitstraum
Und leerten den Erinnrungskelch, den vollen,
Bei ſüßem Punſch und beim Roſinenſtollen.
Licht loſch um Licht. Der Schneeſturm wuchs und blies
Wie Schlachtgetös, das Kampf und Not verhieß.
Ernſt ſprach der Paſtor: „Hört ihr's heulend wehn?
Der Wind ſchlägt um. Zeit iſt zum Schlafengehn.

Auch morgen winkt ein feſtlich hoher Tag,
An dem der Heinz mir endlich künden mag,
Was farbig lockend ihm die Zukunft zeigt,
Bevor er Oſtern ins Examen ſteigt.
Gertrude, komm. Ihr Jungens: gute Nacht!"
Er ſprach's und ging. Nach ſchlich ihm Heinrich ſacht,
Griff ſeine Hand und raunte weich ihm zu:
„Ich werde Paſtor, Väterchen, wie du!
Für dich, wenn Gott dich abruft, ſchalt' ich hier;
Das zeigt die Zukunft und die Sehnſucht mir."

Der Neujahrsmorgen brachte Froſt und Eis
Und Schlittſchuhbahn auf blankgefegtem Gleis;
So grimmig kalt war's, daß die Hand, das Ohr
Und vor den Lippen faſt der Atem fror.
Doch als im Dorf der Faſchingstrubel ſcholl,
Die Saat ſchon keimend unterm Schneebett quoll;
Und lieblich brach der Oſtertag heran
Und zog der Flur ihr Frühlingsfeſtkleid an.
Ins Paſtorhaus, das Herz voll Freiheitsglück,
Kam Heinz, der Jüngſte, als Student zurück;
Und bald hernach, zur holden Pfingſtenzeit,
War Hans, der Aelteſte, wirklich taufbereit:
Ein Knäblein, das die Gattin ihm gebar,
Empfing den Segensſpruch am Dorfaltar;

Im Kiſſen lag es, zart, doch wohlgeraten,
Und Onkel Fritz und Heinrich waren Paten.
Beim Taufſchmaus aber ſprach der Großpapa,
Der wohlgefällig auf die Söhne ſah
Und dann gerührt und mit bewegtem Sinn
Den Blick zur jungen Mutter kehrte hin:
„O meine Kinder! Marta, du — und ihr,
Hans, Fritz und Heinrich, ihr geliebten vier:
Auf Adlerſchwingen trägt es mich empor,
Und wie ein Ahnherr komm' ich heut mir vor.
Nicht hab' ich ſtrebend mich umſonſt gemüht,
Feſt ſteht der Stammbaum und das Aſtwerk blüht;
Denn dieſes Kind, die Stirn zum Licht gewandt,
Iſt größrer Gnade mir ein Unterpfand:
Schon ſeh' ich auch bei dir, Fritz, und bei Heinz
Die Ernte reifen ſel'gen Doppelſeins;
Von Frauenliebe ſeh' ich euch umhegt,
Von Kinderhand im Alter treu gepflegt —
Blatt drängt an Blatt ſich, endlos, ſonder Raſt,
Zweig treibt an Zweig aus weitgeſtrecktem Aſt,
Bis hoch im Blauen ſich der Wipfel wiegt,
Die Krone kühn ſich an die Wolken ſchmiegt.
Gott ſchütze, daß kein Wetterſtrahl es ſchwächt,
Das knoſpende, das künftige Geſchlecht!

Darauf ſtoßt an in ſeinem heil'gen Namen.
Der Täufling lebe! Und der Nachwuchs! Amen."

Hell, wie am Sonntag Kirchenglockenhall,
Klang Glas an Glas mit feierlichem Schall.
Der Enkel krähte laut den Text dazu —
Und ward geſtillt. Dann zog die Alltagsruh'
Ins Paſtorhaus, ins traute, wieder ein,
Das träumend ſtand im Juniſonnenſchein.
Fern ſchaffte Hans mit Eifer Werk um Werk,
Heinz ſchwänzte manch Kolleg in Heidelberg,
Und Fritz, der tapfre Schulamtskandidat,
Nach glücklich überſtandnem Probejahre,
Im Medaillon der Liebſten blonde Haare,
Genügte ſeiner Dienſtpflicht als Soldat.
Still trug, wie ſonſt, und ohne Trennungsleid
Das Elternpaar des Dorfes Einſamkeit;
Nur daß jetzt Paſtor Kern, wenn er im Kühlen
Auf ſeinem Klappſtuhl unterm Eichbaum ſaß,
Beim Zeitungsleſen grübelnd oft vergaß,
Sich unbeſorgt und frohgemut zu fühlen.
Denn war's auch hier, im Eichenſchatten, kühl,
Die Welt da draußen ſchien gewitterſchwül!
Im Völkerleben wollte was nicht ſtimmen;
Gar leicht geriet der Zündſtoff wohl ins Glimmen.

Kopfschüttelnd schritt der Pastor dann ins Haus
Und vor Verdruß ging ihm sein Pfeifchen aus.
Den Bauern freilich, friedlichen Gesichts,
Verriet er in der Sonntagspredigt nichts;
Wozu sie unnütz ängsten, diese Wackern?
Sie hatten schwer genug im Feld zu rackern!
Und außerdem: als Woch' um Woche schwand
Und ruhig blieb das deutsche Vaterland;
Als jeder Landwirt, den er forschend frug,
Der Frucht sich freute, die der Acker trug;
Als Marta schrieb, das Enkelkind gedeihe,
Und Heinz um Geld, damit er keins sich leihe,
Weil höllisch teuer das Studieren sei;
Als endlich Fritz, drei Tage urlaubsfrei,
Im Dorf in stolzer Uniform spazierte
Und Amtmanns Grete sich nicht schüchtern zierte
Und um den Hals, wie im Komödienspiel,
Beim ersten Gruß dem guten Jungen fiel,
Was Amtmanns Herz, das strenge, menschlich rührte,
Und unverzüglich zur Verlobung führte;
Als nacheinander alles dies geschah,
Teils in der Weite, teils zum Greifen nah,
Ließ Pastor Kern das dunkle Grübeln sein
Und hielt sich nur ans Nächste noch allein;
War nicht der Juli köstlicher denn je?

Süß auf der Weide duftete der Klee;
Im Garten ſtand der Roſenbuſch in Flor,
Die Kirſche lachte aus dem Laub hervor;
Wer mochte da in Trübſal ſich verſenken,
An Völkerzwietracht, die zum Schwert greift, denken?
„Gott wird's verhüten!“ hoffte Paſtor Kern
Und bat, ſo hoffend, um die Huld des Herrn.

Zweiter Gesang:

Krieg

Digitized by Google

Da kam der Krieg! Kam dennoch, und kam schnell,
Dem Blitz gleich, der herabzuckt plötzlich grell
Aus Dunstgewölk. — In Serbien fing es an,
Wo Fürstenblut von Mördershänden rann.
Blut zeugte Blut. Die Gier danach sprang wild
Von Ost nach West, vom russischen Gefild
Nach Frankreichs, nach Britanniens heißer Flur.
Aufschrie vor Haß die stumpfe Kreatur,
Die neidvoll sah, wie auf geweihten Wegen
Deutschland voranschritt, aller Welt zum Segen,
Ein Friedenshort, dem Schwachen Schirm und Schutz,
Doch erzgepanzert, jedem Feind zum Trutz.
Hei, scholl ein Heerruf durch die deutschen Gauen,
Vom waldumrauschten, kühlen Weichselstrand
Zum goldnen Rhein, wo Reb' an Rebe stand,
Bis südwärts zu der Donauflut, der blauen!
Kaum, daß der Würfel der Entscheidung fiel,
War die Armee im ganzen Reich mobil:
Millionen trug der Eilzug an die Grenze,

Im Männerantlitz ehernen Entschluß,
Das Schwert geschärft, die Büchse klar zum Schuß,
Im Knopfloch Blumen, auf den Helmen Kränze. —
Ins Haveldorf, ins stille, grub der Krieg,
Der Pflugschar gleich zur Saatzeit, tiefe Bahnen;
Ob Herr, ob Knecht: es eilte zu den Fahnen,
Wer sonst gern schlau bei Raufgelagen schwieg.
Traf schwer auch manches Haus der harte Schlag,
Kein einz'ger, der zur Front ging, blickte zag;
Kein Seufzer drang aus festgeschlossnem Munde,
Als glockenläutend schlug die Trennungstunde.
Hochragend stand der Pastor vorm Altar
Und segnete die kampfbereite Schar.
Ach, seine Söhne, Hans und Fritz, die zwei,
Sie waren, ihm zum Schmerze, n i ch t dabei!
Die flogen schon beschwingt auf Eisenschienen
Gen West und Ost, dem Vaterland zu dienen.
Nur Heinz, nach Haus gekehrt am Tag zuvor,
Saß mit Gertruden bleich im Kirchenchor;
Wild hämmerte das Herz ihm an die Rippen,
Heiß hing sein Glutblick an des Vaters Lippen.
Nun klang die Orgel unter starkem Griff —
Und langsam leerte sich das Kirchenschiff;
Ernst leitete des Kantors Schlußchoral
Die Scheidenden zum letzten Mittagsmahl.

Als rüſtig dann auf heimatlichen Straßen
Der Kriegerſchwarm zur nächſten Kreisſtadt ſchritt,
Die Sonnenſcheibe ſacht zur Veſper glitt
Und ſtumm beim Kaffee Sohn und Eltern ſaßen:
Nahm Heinrich, der Student, aufatmend tief,
Nochmals zur Hand der Brüder Abſchiedsbrief.
Wie ſchrieb da Hans in ſeiner Schrift, der ſteilen?
Laut las ſie Heinz, die herrlichen vier Zeilen:
„Zu ſeinem Volk der Kaiſer ſprach vom Schloß —
Erhabne Stunde, die ich mitgenoß!
Im Feuer der Begeiſt'rung glüht Berlin;
O wie ich brenne, in den Krieg zu ziehn!“
Und Fritz, der früher ſorglich Seit' um Seite
Eng Satz an Satz in ſchönen Schnörkeln reihte,
Schrieb mutentflammt in kräft'gen Lettern bloß:
„Klagt nicht, ihr Lieben! Neidet mir mein Los!
Für e u ch zu bluten, welch ein Hochgenuß!
Küßt mir die Grete, wenn ich ſterben muß.“ —
Was war dem Bruder in den Kopf gefahren?
Schreibt einer ſo von dreiundzwanzig Jahren?
Der Hans, na ja: das war ein Kerl! Doch Fritz?
Und e r, der Heinz? Wozu war e r denn nütz?
Soll ein Student im Kriege garnichts gelten?
Man wird ihn noch den „ſanften Heinrich“ ſchelten.
Schockſchwerenot! — Die Fauſt fuhr auf den Tiſch:

„Entſchuld'ge, Muttchen! Doch ich bin kein Fiſch!"
Und ragend, wie der Vater, ſtand er da:
„Ich melde morgen mich ins Heer, Papa.
Freiwillig, hörſt du? Und du mußt's erlauben —
Sonſt brenn' ich durch! Du kannſt mir's heilig glauben."
Erſchreckt ſah Frau Gertrude auf den Sohn,
Der Paſtor aber ſprach: „Ich wußt' es ſchon!
Dein Blick heut in der Kirche, der verriet
Lautlos beredt mir, daß dein Herz entſchied.
Tu deine Pflicht und mag der Sieg uns glücken!
Gern nähm' ich ſelbſt die Flinte auf den Rücken.
Gott helfe dir! Es iſt der Krieg kein Scherz" —
Hier brach ſein Wort und ſeine Tränen floſſen;
Gleich aber hielt er ſie zurück entſchloſſen
Und riß den Jungen ſtürmiſch an ſein Herz.

Wie anders nun im Paſtorhaus das Leben
In Haſt dahinlief unter Spannungsbeben!
Verſpätete ſich mal das Zeitungsblatt,
Schritt Paſtor Kern perſönlich nach der Stadt;
Und welcher Aufruhr, wenn des Poſtamts Bote,
Deshalb getadelt, keck zu ſtreiken drohte!
Doch bracht' er günſt'ge Nachricht aus dem Feld,
Kurz mitgeteilt von Vätern oder Söhnen
An Frauen, Eltern, an des Dorfes Schönen,

So gab's zum Lohne Wurſt für ihn und Geld.
Auch viel zu tun war jetzt, denn Obſt und Korn
Stand erntereif trotz Krieg und Völkerzorn;
Und weil es arg an Arbeitskräften fehlte,
Griff doppelt zu, wen Pflichtgefühl beſeelte.
Hielt dann, ermüdet nach des Tages Laſt,
Der Fleißige beim Abendläuten Raſt,
Gedacht' er neu der Feldſoldaten wieder
Und regte friſch die kaum geſtärkten Glieder:
Verpackt einträchtig wurden Schmalz und Speck,
Tabak und Seife zum Verſendungszweck
Und lange Briefe für die fernen Lieben
Mit ungeübter Hand dazugeſchrieben.

Derweil vollzog ſich an der Weſtfront flink
Der Truppen Aufmarſch, der durch Belgien ging;
Und Jubel brauſte, als die wunderſamen
Berichte deutſcher Waffentaten kamen:
Lüttich, Namur! Und weiter, Zug um Zug,
Gen Weſten, Oſten ging der Siegesflug:
Lunéville, Longwy — und als Krönungswerk:
Wem ſchlägt das Herz nicht, nennt er Tannenberg?
An Hunderttauſend ſchlang Maſurens Sumpf;
O ſchauriger, entſetzlicher Triumph!
Den größten Feldherrn aller Zeit geſellt,

Wuchs ins Gewalt'ge Hindenburg, der Held:
Oſtpreußen frei! Das Ruſſenheer vernichtet!
Hier hatte Gott durch Menſchenhand gerichtet.
Gott ſchwang die Geißel und gab nicht Pardon:
Maubeuge zerſchmettert und zerſtört Noyon;
Drei Panzerſchiffe in den Grund verſenkt;
Dank Weddigen, dem er das Rohr gelenkt!
Und viele wähnten ſchon den Krieg am Ziel,
Als im Oktober auch Antwerpen fiel.

Was galt in dieſer Sturmflut blut'ger Tage,
An Lorbeern reich, doch reicher noch an Leid,
Der Einzelne und ſeine Winzigkeit,
Sein Siegesrauſch und ſeine Trauerklage?
Die Wachtel floh, die Scholle glänzte rot,
Wo toll die Senſe ſchwang Gevatter Tod:
Hin ſanken Menſchen, wie des Ackers Halme,
Gehäuft zu Hügeln, ſchwarz vom Pulverqualme. —
Doch die zu Haus, in Haveldorfes Hut,
Geſchützt ſich fühlten vor des Schnitters Wut
Und friedlich bargen Aepfel, Korn und Heu,
Des fernen Vaters oder Sohns gedenkend
Und ihnen heimlich manche Träne ſchenkend,
Erzitterten bei jeder Meldung neu:

„Hat ihn der Hieb, der tödliche, getroffen?“
Und ſchwankten ſeufzend zwiſchen Furcht und Hoffen,
Geſtärkt nur in der Ernteplage Schweiß
Durch Heimatliebe und der Hände Fleiß.
Und eines Tags — September ſchrieb man ſchon,
Die Sonne lachte ſtrahlend, wie zum Hohn,
Altweiberſommer flog in blauer Luft.
Und ſüß vom Strauch ſtieg letzter Roſenduft —
Da lief durchs Dorf die Schreckenskunde her:
„Den Förſter traf's! Sein Wilhelm lebt nicht mehr.“
Und ſpäter ſah man Förſter Voß, den alten,
Ein Telegramm in derben Fingern halten,
Als er gebückt, nicht ſtraff und kerzengrad,
Zu Paſtor Kern ins Arbeitſtübchen trat,
Dem Paſtor ſchweigend die Depeſche reichte,
Bei deren Leſen Paſtor Kern erbleichte,
Wonach der Förſter rauh griff ſeine Hand:
„Er ſtarb als Held den Tod fürs Vaterland“ —
Mit kurzem Wink ſich auf dem Abſatz drehte
Und in den Wald ſchritt, wo kein Lufthauch wehte;
Dort, an vierhundertjähr'ger Buche Fuß,
Die heut noch Trotz bot aller Wettertücke,
Sandt' er nach Flandern mit umflortem Blicke
Dem toten Sohn des Vaters Scheidegruß.

Dem Paſtor aber fieberte das Herz,
Denn tief empfand auch er des Freundes Schmerz;
Doch zu Gertruden, die verſtört ins Zimmer,
Leis ſchluchzend, kam, wo goldner Mittagsſchimmer
Der Söhne Bild traf, grün im Tannenſchmuck,
Sprach er zum Troſt mit feſtem Händedruck:
„Du kennſt ihn ja: er trägt es als ein Mann.
Nimm dir, wie ich, ein leuchtend Beiſpiel dran.
Noch hat die Söhne das Geſchick verſchont;
Mit reichem Danke ſei es Gott gelohnt!
Doch fügt ſein Wille gleiches Leid uns zu:
Trag's, wie der Förſter! Zeige Kraft auch du!“ —
Und als dann Grete, Fritzens Anverlobte,
Bei Paſtors vorſprach und um Wilhelm Voß
Manch liebes Lob von ihren Lippen floß,
Den ſtets der Amtmann als bewährt erprobte;
Als Paſtor Kern, der von der Qual der Zeit
Ablenkte gern in die Vergangenheit,
Dem jungen Ding gerührt vom Freund erzählte,
Wie der ſchon früh aus Liebe ſich vermählte,
Doch Hannchen Voß, die freudig miterwarb,
Beim zweiten Kind im Wochenbette ſtarb,
Daß alſo Wilhelm, der ſo jäh verblühte,
Nie kennen lernte warme Muttergüte —
Und drauf ein Schweigen laſtend niederſank,

Als ſtände ſtill der Stunde träger Gang:
Da holte Frau Gertrude Feldpoſtbriefe
Zuerſt von Fritz aus der Kommode Tiefe,
Von Hans und Heinrich welche, immer mehr,
Meiſt knapp, doch herzlich, wie man ſchreibt beim Heer.
Und alle drei, gepackt, mit heißen Wangen,
Von dem, was ſie da laſen, ganz gefangen,
Erregten ſich zu ſtolzer Rede Schwung,
In ihre Seelen drang Begeiſterung,
Am Hochgefühl der Brüder ſich entzündend
Und in die Glut, die Völker fortriß, mündend.
Wie da der Fritz, der an der Oſtfront focht,
Bei Hindenburg und unter Preußens Truppen,
Doch Bruſt an Bruſt mit Oeſtreichs Heeresgruppen,
Den Bundesbrüdern neidlos Kränze flocht!
Der Schuß aus ihrem Rohr verſagte nie,
Traf ſtets famos; und erſt die Kavall'rie!
Laut pries er in verwegnen Stilfanfaren
Den Wagemut der Honved-Prachthuſaren.
„Mit ſolchen Kameraden", ſchrieb er keck,
„Raſieren wir vom Globus Rußland weg;
Und drängen Schwärme von Koſaken ein:
Wie Zimmt im Mörſer ſtampften wir ſie klein!" —
Woher ein Probekandidat, ein milder,
Nur plötzlich nahm ſo kühn geformte Bilder?

Verklärt lag Grete an Gertrudens Hals,
Der Paſtor aber lachte mächt'gen Schalls:
„Der Junge macht ſich! Donnerwetter, ja;
Ihm und dem Bund ein dreifaches Hurra!“ —
Hans, der ſeit Monden an der Weſtfront ſtand,
Schrieb minder forſch; ihn dauerte das Land,
Das feindliche, das ſo unſagbar litt,
Und der Franzoſe, der ſo tapfer ſtritt.
„Dies Volk“, ſo ſchrieb er, „weiß nicht, was es tut;
Um ein Phantom vergießt es Heldenblut;
Es ſchont ſtockblind nicht Kirche noch Altar,
Der Deutſche aber iſt ihm ein Barbar,
Der treu ſich müht, ſo manch ehrwürdig alten
Berühmten Dombau außer Schuß zu halten.“ —
Des Paſtors Auge flammte freudenreich:
„Das ſchrieb ein Mann und Künſtler“, ſprach er weich;
„Wer ſo beſonnen wird dem Feind gerecht,
Der iſt fürwahr von adligem Geſchlecht!“ —
Und Heinrich, den ſein Los nach Flandern trug?
Für ſeinen Ehrgeiz ſtieg er hoch genug:
Zu Aethergipfeln flog er ſteil empor,
Der Benjamin im deutſchen Fliegerkorps.
„O, Himmelsſeligkeit,“ ſo ſchrieb er: „fliegen!
Im Blauen ſich, dem Falken gleich, zu wiegen!

Tief unten liegt in Nebeln das Gemeine,
Du fühlst verschwistert dich dem Sonnenscheine,
Der seine Feuer läßt herniederschießen,
Bis alle Dünste wesenlos zerfließen.
Jetzt aber meldet mahnend sich die Pflicht:
Scharf ausgelugt im klaren Morgenlicht!
Ob auch Shrappnell und Kugel dich umschwirrt,
Den Blick zur Erde wieder unverwirrt!
Die Truppenstellung eingeprägt genau,
Und dann hinab zur schlachtbereiten Au;
Der Motor rast, die Arbeit ist getan —
Bald wird dem Feinde die Vergeltung nahn!" —
„So jung, und weiß doch früh schon, was er will!"
Rief Pastor Kern. Doch Grete seufzte still:
„Er steht in Flandern, hast du das bedacht?
Und Flandern hat uns manches Leid gebracht.
Von Knaben hört' ich mit erstauntem Ohr,
Die singend dort zum Angriff schritten vor;
Sie stürmten drauf mit beispielloser Wucht
Und singend jagten sie den Feind zur Flucht;
Doch viele sanken bei des Liedes Ton —
Gedenk' an Wilhelm, unsern Försterſohn!
Auch er fiel dort, drum bang' und sorg' ich so;
Ach, flöge Heinrich lieber anderswo!" —
„Ja," schluchzte Frau Gertrude, blaß und rot:

„Als böſes Omen gilt mir Wilhelms Tod!“ —
Der Paſtor ſprach: „Wer läßt durch Aberglauben
Sich Zuverſicht und fromme Demut rauben!
Ob Weſt, ob Oſt: der Himmelſtrich iſt gleich;
Wo Heinz auch ſteh'n mag, wölbt ſich Gottes Reich.
Schämt ihr euch nicht, die ſchöne Feierſtunde,
Erhöht durch unſ'rer Söhne Wort und Schrift,
Durch deutſche Art, die ſtets das Rechte trifft,
So zu entweihn mit ſchmerzumzucktem Munde?
Iſt nicht das Höchſte: Heimat, Haus und Herd,
Für das wir kämpfen, größter Opfer wert?
Wir bringen ſie. Und bin ich vorbeſtimmt,
Den Schlag zu fühlen, der den Sohn mir nimmt,
So ſag' auch ich, den Blick zu Gott gewandt:
Er ſtarb als Held den Tod fürs Vaterland!“

Dritter Gesang:

Tod

Spätſommer ſchied. Der Herbſt fuhr unwirſch drein:
Viel Sturm und Regen, wenig Sonnenſchein.
Auch von der Front kam ſelt'ner großer Sieg,
Heer ſtand zu Heer im zähen Stellungskrieg:
Man grub ſich ein, dem Maulwurf gleich im Feld,
Drahtzäune, zackig, wurden aufgeſtellt;
Wolfsgruben hinderten den Vormarſch ſchwer,
In Gräben lag man, lauernd, beim Gewehr;
Und weh' dem Kopf, der, aller Vorſicht bar,
Zollbreit ſich hob und Schützenſcheibe war:
Ein ſcharfer Knall, ein Blitz, ein bißchen Rauch,
Ein ſchriller Schrei, ein letzter Atemhauch.
Dazu am Tag viel Näſſe, nachts viel Froſt
Und aus der Heimat ſchlimme Hiobspoſt:
Die Preiſe hoch, die Lebensmittel knapp!
Wer da verwöhnt war, dem ging manches ab;
Doch keiner klagte hadernd über Not,
„Durchhalten!" hieß das eiſerne Gebot.
Auch Paſtor Kern ſprach lächelnd, als beim Bäcker

Die Ware mählich gröber ward und klein
Und früh, wenn er den Malzkaffee goß ein,
Die Semmeln fehlten, weißgeflockt und lecker:
„Zwar ich gesteh's, ein gutes Mahl macht froh;
Doch lehrt uns nun der Krieg, es geht auch so.
Da haben wir geschwelgt und mit Behagen
Aufs Morgenbrot dick Butter aufgetragen;
Der Leib gedieh und aß sich rundlich satt,
Er wurde stark, jedoch die Seele matt:
Die stöhnte mühsam unter trägem Zwang,
Denn aus dem Magen stammt der Müßiggang.
Jetzt aber hat sie der beengten Haft
Zu neuem Hochflug kraftvoll sich entrafft —
Was meinst du, Frau, wie leicht und wohl dir ist,
Wenn du erlöst vom Druck des Körpers bist?
Seit uns das Weizenmehl zur Neige ging,
Geht's mit der Arbeit mir noch mal so flink;
Drum bin ich von dem Kriegsbrot sehr erbaut;
In nächster Predigt sei's gepriesen laut!"

So sprach als Philosoph und mit Humor
Der Pastor lächelnd, zog das Pfeifchen vor,
Schritt ins Gemach, wo seine Bibel lag,
Und freute sich am graubewölkten Tag:
Denn strömte nieder kühle Regenflut,

Gelang die Predigt meiſt ihm doppelt gut.
Bald ſaß er, dicht in Tabaksqualm gehüllt,
Von göttlichen Gedanken ganz erfüllt,
Als plötzlich, an das Fenſter klopfend ſtramm,
Der Landpoſtbote ſchwang ein Telegramm,
Ihm winkend, daß die Botſchaft, die er bringe,
Am beſten Paſtor Kern allein empfinge.
Auf riß der Paſtor haſtig das Papier
Und taumelte, wie unterm Beilhieb ſchier;
Da ſtand ſo deutlich, daß kein Zweifel iſt,
In dürft'gen Sätzen: „Heinrich Kern vermißt!
Er kam nicht heim von den Gefährten allen;
Wahrſcheinlich in Gefangenſchaft gefallen.“ —
Hinabgeſtürzt in Abgrundsklüfte tief,
Saß Paſtor Kern und las den Unheilsbrief.
„Gefangenſchaft“! Ihm klang's wie bitt'rer Hohn:
Gefangen nicht, gefallen war der Sohn!
Nur keine Täuſchung, die verlockend gleißt;
Was Gott ſchickt, dulde, wer ein Deutſcher heißt. —
Und zu Gertruden ſchritt er, ſchnell gefaßt:
„In unſer Haus lädt ſich der Tod zu Gaſt.
Hier ſeine Karte. Hoffe nicht zuviel!
Heinz kehrt nie wieder, ſagt mir mein Gefühl.
Er ſtarb als Held“ — doch weiter kam er nicht,
Denn Tränen trübten ihm das Augenlicht;

Und gleich dem Rohr, das ſpielend knickt der Wind,
Brach er ins Knie und weinte wie ein Kind.

Drei Tage ſpäter, im Novemberſturm,
Scholl Totenſonntagsglockenruf vom Turm;
Und als der Paſtor früh zur Kirche ſchritt,
Nahm er die düſt're Trauerkunde mit,
Daß Heinz, der jüngſte in der Fliegerſchar,
Beim Luftgefecht herabgeſchoſſen war;
Doch hatte lang' der Tapf're ſich gewehrt
Und wurde drum vom Sieger ſelbſt geehrt:
Sie gruben ihm und ſchmückten ihm das Grab
Und feuerten drei Salven drüber ab.
„O, meine Teuern," ſprach zu der Gemeinde
Der Paſtor ſchmerzlich und bewegten Tons,
Als er Bericht gab vom Verluſt des Sohns:
„Kein Haß durchloht mich gegen Deutſchlands Feinde!
Auch ſie, bei dieſem unglückſel'gen Schuß,
Gehorchten nur der Pflicht, dem harten Muß.
Was fragt der Krieg, der Völker blut'ger Streit,
Nach Elternſchmerz und ſanfter Menſchlichkeit?
Da gilt nur Liſt, gilt Leidenſchaft, Gewalt,
Und erſt der Tod gebietet ſchweigend Halt.
Dann freilich blickt das Auge wieder klar
Und bringt dem Feind auch eine Träne dar;

Wär's sonst nicht seltsam, daß sie meinen Knaben
Wie ihresgleichen fromm bestattet haben
Und, vom Gewitterhauch der Schlacht umweht,
Zeit fanden für ein krieg'risch Grabgebet?
Vergessen sei dies Opfer ihnen nie!
Wo sie auch kämpfen, dankbar segn' ich sie.
Auch dir, Freund Voß, für Trost und Vorbild Dank!
Wie ich, beklagst auch du den Sohn, den lieben,
Im Feld verblutet unter Säbelhieben;
Du hielt'st mich aufrecht, wenn der Mut mir sank;
Du und Gertrude, die, uns treu vereint,
Um deinen Sohn, wie um den meinen, weint.
Dir aber, Heinz, der in der Fremde bleicht,
Dir sei auch dort Urmutter Erde leicht;
Schlaf' wohl, mein Kind! Und daß mir Gott verzeih',
Wenn ich ihn bitte für die andern zwei;
Für alle, die als Gatte, Vater, Kind,
Aus unserm Dorf im Schlachtgetümmel sind.
Gott halte sie mit seiner starken Hand,
Damit sie l e b e n für das Vaterland!" —
So sprach der Pastor, und die Orgel klang
Wie Hilfeschrei, der sich zum Himmel schwang.

Das Mondlicht rann durch Nebeldünste fahl,
Als sich vom Haus der Pastor abends stahl;

Längſt ſchwieg der Sturm, kalt aber ging die Luft,
Aus welkem Laub ſtieg feuchter Moderduft.
Durchs Friedhofspförtchen, das geöffnet harrte
Und roſtzerfreſſen in den Angeln knarrte,
Trat er ins Reich geſpenſt'ger Schatten ein,
Wo marmorn blinkte mancher Leichenſtein.
Er ſah ſie nicht; ſah nicht die Inſchrift drauf,
Verblaßt im Wechſel ungezählter Jahre,
Und lehnte ſich, barhaupt, mit wirrem Haare,
An einer mondbeglänzten Säule Knauf.
Kühl rieſelte die Nacht durch ſeine Glieder,
Und ſtarr aufs Grab des Schulzen ſah er nieder.
Ein ſelt'ner Mann; er wurde neunzig alt,
War, als er ſchied, noch aufrecht von Geſtalt,
An Wuchs ein Hüne, mit gewicht'gem Tritt;
Drei Kriege focht er unverwundet mit.
Und Heinz, Jung-Heinrich, der mit neunzehn fiel?
O rätſelhaftes Schickſalswürfelſpiel!
Doch hat ein alter Heide nicht geſchrieben:
„Früh muß dahingehn, wen die Götter lieben"?
Und hielt es Gott, der Chriſtengott, wie ſie,
Und nahm den Sohn, weil er ihn liebte, früh?
Der Paſtor ſtand und zweifelte und ſann;
Scheu kroch der Blick am Kirchenſchiff hinan.
Der Mond ſchwamm bleich, mit magiſchem Gefunkel,

Im Bogenfenſter, leuchtend aus dem Dunkel.
Und plötzlich rauſchte der Choral vom Chor,
Das Fenſter wich, die Kanzel ſchob ſich vor,
Die Heinz, ſein Heinrich, blond und im Ornat,
Zur Feſttagspredigt feierlich betrat.
Da brach's wie tolles Schlachtgetöſe los,
Auf barſt der Erde blutgedüngter Schoß,
Zur Maſſengruft gewandelt meilenlang,
Die Kanzel, Kreuz und Kirchenſchiff verſchlang.
Der Paſtor kehrte ſchaudernd das Geſicht —
Und ſtand erwacht im fahlen Mondenlicht;
Auf Marmortafeln ſchlief der ſtille Glanz,
Leis kniſterte ein dürrer Totenkranz.
Und wie er heim trat nach vollbrachtem Gang,
Kam ſacht ein Raſcheln und ein Flüſtern klang;
Und heiß in ſeiner lag Gertrudens Hand
Und preßte ſie in heil'gen Mutterſchmerzen;
Doch lindernd drang ihr Mahnwort ihm zu Herzen:
„Er ſtarb als Held den Tod fürs Vaterland!"

Noch mancher ſtarb ihn; Helden ſanken mehr,
Im Dorf geboren und im Feld beim Heer:
Drei Bauernſöhne, reicher Eltern Luſt,
Sich ihres Werts als Erben ſtolz bewußt;
Des Dorfſchmieds einz'ger Sohn; und außer dieſen

Vier Knechte, ſtark und ſtämmig wie die Rieſen.
Auch Kantors Aeltſter, unter Graf von Spee
Auf Kreuzer „Scharnhorſt“ Obermaat zur See,
Fand ruhmvoll ſeinen Tod auf fernem Meere,
Zu deutſcher Flotte, deutſcher Flagge Ehre,
Und folgte treu, nach ſelbſtgetroffner Wahl,
Ins Waſſergrab dem tapfern Admiral.
Neun Opfer aus ſo eng begrenztem Kreis
In einer Spanne von kaum drei, vier Wochen!
Neun junge Bäume, vom Orkan gebrochen,
Der lüſtern griff nach jedem Blütenreis!
Raſtlos ſchritt Paſtor Kern von Haus zu Haus
Und teilte Troſt gebeugten Vätern aus;
Und Frau Gertrude, mütterlich durchglüht,
Goß Frau'n und Kindern Balſam ins Gemüt.
Kein Tag verging, daß lichter nicht für beide
Das Leben ward vor ſoviel anderm Leide;
Denn leichter trägt der Gute, was ihn drückt,
Wenn fremdes Weh zu ſänftigen ihm glückt;
Aus jedem Wort, das andern heilt das Herz,
Sprießt ihm auch Heilung für den eignen Schmerz.
Und o wie oft verſöhnte doch der Krieg
Nicht bloß die Trauer um zu früh Verlorne!
Wieviel zur Friedenszeit im Zank geborne,
Durch Neid genährte bittre Feindſchaft ſchwieg!

Kein Hader mehr, kein Haß, kein gift'ger Spott;
Der Freigeiſt fand den Weg zurück zu Gott;
Aufſchoß, wie aus dem Sumpf die Wunderlilie,
Des Glaubens und der Liebe goldne Saat,
Der Nachbar holte ſich beim Nachbar Rat,
Und die Gemeinde wurde zur Familie.

Kriegsweihnacht kam. Der Schnee fiel wie vorm Jahr,
Als Friede noch und Feſttagsſtimmung war;
Auf Buſch und Bäumen lag der weiße Flaum,
Die Menſchen aber ſeufzten wie im Traum,
Wenn ſchwer ein Druck auf ihrer Seele liegt
Und blaſſe Furcht ſie hat in Schlaf gewiegt.
Ja, böſe Geiſter, unſichtbar geſellt,
Bei Nacht und Tage ſchlichen durch die Welt!
Der Friede ſchien zum Sternenzelt geflohn,
Und immer neue Schrecken ſah man drohn.
Des Schulzen Chriſtoph, einſt ein Burſch zum Küſſen,
Bildhübſch und ſchlank, der Flinkſte obendrein,
Schied von der Front geſund, doch ohne Bein,
Das Angeſicht zerfetzt von blut'gen Schmiſſen!
Mit feuchtem Auge gab er kurz und ſchlicht
Vom Lazarett, das ihn entließ, Bericht,
Von manchem, der an ſchlimmrer Wunde litt,
Daß, wer's vernahm, erſchüttert heimwärts ſchritt.

O wüſte Zeit, wo Menſchen ſich zerfleiſchten,
Zu morden ſich und zu verſtümmeln heiſchten!
Das war ein Chriſtfeſt voller Herzensqual;
Die Erde ſchien ein großes Jammertal. —
Zu Haus, nachdem er abends in der Predigt
Als Hirt ſich hatte ſeiner Pflicht entledigt,
Saß Paſtor Kern mit Frau Gertrude ſtumm
Vorm Tannenbaum und ſah ſich ſuchend um.
Ach, keiner, der ihm half von ſeinen Kindern,
Die Einſamkeit an dieſem Tag zu mindern!
Der eine tot, die andern ſtanden weit
Und ſpürten nichts von Weihnachtsherrlichkeit.
Zwar ſandte längſt auch er zum heil'gen Feſt,
Wo jeder ſchenkte, was ſich ſchenken läßt,
In Feldpaketen auserleſne Gaben
Dem Brüderpaar im fernen Schützengraben;
Viel Muttertränen wob Gertrude ein
In Wollgeſpinnſt für Bruſt und Hals und Bein;
Doch würden ſie, die Kämpfer, die getreuen,
Noch lange dieſer Spenden ſich erfreuen?
Auch Marta fehlte, die zum Paſtorhaus
Sich brünſtig ſehnte aus der Stadt heraus;
Von Herzen Grüße hatte ſie geſandt,
Doch war ſie leider an das Bett gebannt,
Denn ſeit ihr Schoß das Enkelkind empfing,

Schien's mit dem Reiſen ein bedenklich Ding:
Gleich ward ſie kränklich, blies ein Lüftchen rauh;
Zu zart war ihres Körpers ſchwanker Bau.
Auch Karl, ſo ſchrieb ſie, der dem Großpapa,
Nach dem er hieß, ſo ſeltſam ähnlich ſah,
Vertrug nur ſchlecht des Winterſturms Gebrauſe;
Am beſten drum, ſie blieb mit ihm zu Hauſe. —
So ſaßen denn beim kargen Mahl zu zwei'n
Der Paſtor und Gertrude heut allein,
Sich wehmutsvoll erinnernd, wie vorm Jahr
Das warme Stübchen reich an Freude war,
Wie Fritz ſo ſchön auf dem Harmonium ſpielte
Und Heinz ſich ſchon als künft'gen Paſtor fühlte.
Und als ſie ſchwiegen, überwältigt ganz,
Und traurig ſtarrten in den Lichterglanz,
Ging auf die Tür, und Grete trat ins Zimmer,
Im blauen Auge heller Tränen Flimmer,
Und ſchluchzend rief ſie: „Fritz iſt was geſchehn!
Er lebt nicht mehr! Die Uhr blieb plötzlich ſtehn!
O Vater, Mutter: helft mir, er iſt tot;
Der Schnee, der Schnee, er glüht wie Blut ſo rot!"
Verzweifelnd rief ſie's, mit verſtörtem Sinn,
Und tiefe Ohnmacht warf ſie jählings hin.
„Mein liebes Kind," ſprach Paſtor Kern und bebte,
Als ſie erwachte und er ſah, ſie lebte,

Sie atmete, doch troſtlos war ihr Blick:
„Verſuche nicht vermeſſen das Geſchick!
Was hat die Uhr mit unſerm Fritz zu ſchaffen?
Kann eine Uhr, die ſtillſteht, ihn entraffen?
O Kindertorheit, die Geſpenſter ſieht!
Fritz lebt, er lebt und ſingt das Weihnachtslied!
Herüber hör' ich's wie Choralruf ſchallen —
Die Nacht gilt heilig bei den Völkern allen!
Sogar der Ruſſe, ſo verroht er iſt,
Beugt ſich vor Gott und vor dem heil'gen Chriſt.
In dieſer Nacht, da feiert Mann bei Mann,
Nicht Schwert noch Flinte rührt der Krieger an;
Mag heut der Zeiger rücken, mag er ſtehn,
In ſolcher Nacht kann Fritz kein Leid geſchehn!" —
Der Paſtor ſprach's mit eiferndem Geſicht,
Doch Grete fragte matt: „Du glaubſt mir nicht?
Bleich, als der Zeiger ſtillſtand, mir zu Füßen
Sah Fritz ich liegen und mich ſterbend grüßen.
Ein Blutſtrom ſchoß ihm purpurn aus dem Hirn;
Punkt neun traf ihn die Kugel in die Stirn." —
Und leiſe fröſtelnd küßte ſie die Gatten
Und wandte ſich und huſchte, wie ein Schatten,
Hinaus zur Tür in die geweihte Nacht,
Ins Schneegeſtöber ohne Sternenpracht.
Der Paſtor aber murmelte beklommen:

„O Spuk und Wahn! Mag ihr Erleuchtung kommen!“
Und ſanft nahm er Gertruden bei der Hand,
Die weinend vor dem Bild der Söhne ſtand:
„Zur Ruhe jetzt. Wozu uns länger quälen
Und an dem Heut vergangne Stunden zählen?
Der Tag war trübe; doch es fließt die Zeit —
Was iſt ein Tag am Maß der Ewigkeit?
Nur der verdient das Glück, der hoffend ſtrebt.
So hoff' ich denn, daß unſer Fritz noch lebt
Und daß ihn keine Feindeskugel traf.“ —
Der Paſtor ſprach's, ſich zu Gertruden neigend,
Die ihn ans Herz zog und umarmte ſchweigend.
Dann gingen ſie. Doch beide floh der Schlaf.

Und Recht behielten diesmal Spuk und Wahn,
Recht Gretens Augen, die den Toten ſahn:
Punkt neun am Abend war Fritz Kern gefallen,
Ins Hirn getroffen beim Zuſammenprallen
Mit einer wütenden Koſakenſchar,
Die der Gefangenſchaft entwichen war,
Die meuchleriſch, mit Hieb und Schuß und Stich,
Trotz Ehrenworts die Wächter feig beſchlich.
Was'galt dem blöden Troß der heil'ge Chriſt?
Fragt der ihm nach, dem Gott nicht heilig iſt?
Der keine Treue, keine Ehre kennt,

Vom Raub zum Brand, vom Brand zur Schändung rennt?
In Qual und Grimm aufstöhnte Pastor Kern,
Als er vernahm die unerhörte Kunde
Vom Ueberfall zur heil'gen Weihnachtstunde,
Bei dem erlosch sein zweiter Zukunftstern.
Nicht Menschen mehr, nein Bestien, wilde Tiere
Ließ Rußland los in frechem Mordgegiere!
Das war kein Kampf, war schändlicher Verrat,
Verruchte List blutdurst'gem Hohn gepaart.
Hochloderte in Racheglut sein Herz,
Die fast verschlang den heißen Vaterschmerz,
Und zornig brütend, nicht in Gott gefaßt,
Ein Dämon, dem die Menschheit ist verhaßt,
Stand steifgereckt, mit Zügen hart und hager,
Doch fühllos, er an Gretens Siechenlager,
Auf das die ganz vom Trost Verlass'ne sank,
An ewig unstillbarer Sehnsucht krank.
Daheim, in seinem freundlichen Gemach,
Laut mit sich sprechend, schritt er auf und nieder,
Die Stirn gefurcht, gesenkt die Augenlider,
Und hing Gedanken finstrer Herkunft nach.
Der Amtmann kam, es kam der Förster Voß —
Kein Freundeslaut von seiner Lippe floß;
Gertrude kam — er starrte stier ins Leere,
Taub ihrem Wort und ihres Kummers Schwere.

Im Dorfe ſprach man mitleidsvoll betört:
„Das Unglück hat des Paſtors Geiſt geſtört!
Er redet irr! Das ſind des Krieges Früchte!“
Und raunend liefen dunkle Schreckgerüchte.

So nahte, unter Zeichen wirr und kraus,
Der Neujahrstag und rief zum Gotteshaus.
Kein Dorfbewohner, der beim Kirchgang fehlte
Und der die Furcht, die flüſternd umging, hehlte;
Denn alle liebten ihren Paſtor heiß,
Was ihm geſchah, geſchah dem ganzen Kreis.
Doch ſieh: mit klarem Aug', ein deutſcher Mann,
Der ſtandhaft trägt des Schickſals ſchwerſte Bürde,
In Blick und Haltung ungebrochne Würde,
Stieg Paſtor Kern zum Kanzelpult hinan.
Dort lag die Bibel am gewohnten Ort;
Er aber ſtieß die aufgeſchlagne fort:
„Nichts heut von Neujahr und von Bibeltext!
Die Zeit iſt grauſam und die Welt behext!
Vom Kriege nur, dem ſchrecklichen für jeden,
Und denen, die ihn wollten, will ich reden.“
Er ſchwieg und blitzte die Gemeinde an,
Hob ſtark die Fauſt und wiederholte dann,
In feſtem Ton, doch ſeine Worte grollten:
„Vom Kriege — ja! Und denen, die ihn w o l l t e n!“

Und ſcharf nun hielt er und voll düſterm Schwung
Mit Deutſchlands Feinden gründlich Abrechnung.
Er wies auf England, das in gift'gem Neid
Erſtarken ſah die deutſche Einigkeit,
Den deutſchen Handel wachſen und gedeihn,
Vom fremden Joch ſich ſelbſtbewußt befrein
Und, ohne um Erlaubnis viel zu fragen,
Stolz ſeinen Wert zu fernſten Völkern tragen.
Hei, das verdroß den falſchen Gegner ſehr,
Der Herr ſich wähnte über Land und Meer
Und tückiſch anfing, mit Geſchrei und Ränken
Den jungen Rieſen dünkelhaft zu kränken,
Ihm abzujagen den erworb'nen Ruhm
Und ſein durch Fleiß gemehrtes Eigentum.
Doch da dem Dünkel nicht die Kraft entſprach,
So lief der Brite Helfershelfern nach,
Im Stillen treibend, mit verhülltem Ziel,
Nicht frei und offen, ſein gewagtes Spiel,
Der Spinne gleich, die emſig webt und webt
Und klug ihr Fangnetz an die Mauer klebt,
In Winkel, wo die Dunkelheit ihr nützt
Und ſie vorm Auge des Entdeckers ſchützt.
Er fing ſich Frankreich, fing ſich Rußland ein
Und Kreiſ' um Kreiſe zogen ſie zu drei'n,
Des Augenblicks gewärtig, der ſich bot,

Den Feind zu zwingen in Gefahr und Tod,
Ihn abzuwürgen, wie der Dieb zur Nacht,
Durch die Gewalt dreifacher Uebermacht. —
Dies alles, was vorm Krieg geschah und war,
Entwickelte der Pastor bündig klar,
Leichtfaßlich bäuerlichem Schlichtverstand,
Der nicht Geschmack an vielem Umschweif fand. —
Dann aber streckte drohend er die Faust,
Scholl seine Stimme, wie der Föhn erbraust,
Daß, die es hörten, zähneknirschend saßen
Und ganz die Heiligkeit des Orts vergaßen:
„Fluch ihnen, die den Frieden uns geraubt!
Des Himmels Zorn auf ihr verfluchtes Haupt!
Britannien Fluch, das heimlich Dolche schliff,
Den Brand entfachte, der die Welt ergriff!
Dem Zaren Fluch, der größenwahnberauscht
Nur noch dem Blutruf des Verführers lauscht!
Und Fluch dem feilen Zarenknecht im West,
Der trunkne Opfer schleppt zum Henkersfest!
Sie alle haben an dem Frevel teil;
Hinab zur Hölle, statt zum ew'gen Heil!
Und Fluch auch denen, die im deutschen Land
Schamlos die Nahrung unserm Volk verteuern!
Der Blitz vernichte flammend ihre Scheuern!
Die Pest zerfresse jede Krämershand!

Wer Deutſchlands Feinden wuchernd Vorſchub tut,
Der ſei verfemt von Haus und Hof und Gut!
Sie aber, die uns dreifach rings bedreun,
Laß, Gott, nicht länger ſich des Bunds erfreun:
Zerſchmettre ſie und brich der Lüge Macht!
Wirf ſie in Staub, zermalmt in blut'ger Schlacht!
Ertränke ſie in Sumpf und Fluß und See,
Daß neu zum Licht kein einz'ger auferſteh'!
Nicht Gnade gib für ſoviel Miſſetaten!
Und müßt' ich auch des dritten Sohns entraten:
Hier ſteh' ich, Herr! Mein Herz iſt liebeleer;
Fluch! Dreimal Fluch! Ich kann nicht anders mehr." —
Er rief's und ſchlug die Fauſt aufs heil'ge Buch,
Und donnernd durch die Kirche ſcholl es: „Fluch!"
Und hundert Fäuſte ballten ſich wie eine,
Aus hundert Augen ſprühten Wetterſcheine,
Und als die Orgel einfiel zum Choral,
Klang's in die Herzen wie ein Kampfſignal.

Betäubt, und halb gehoben, halb voll Graus,
Schritt alt und jung an dieſem Tag nach Haus.
Was für ein Mann! War das ihr Paſtor Kern?
Dem Engel glich er mit dem Schwert des Herrn,
Dem Rache-Engel, der vom Paradies
Zum Höllenſchlunde die Verdammten ſtieß.

Trotzdem: ſein Fluchen freute ſie nicht ſchlecht!
Solch eine Predigt, die erbaute recht.
Nur Frau Gertrude ſprach mit blaſſem Mund:
„Karl," ſprach ſie ſorgend, „dein Gemüt iſt wund!
Der Tod, der zweimal Einkehr bei uns hielt,
Hat gar zu herb dein weiches Herz verbittert,
Hat dir zu tief die Glaubenskraft erſchüttert,
Die nun verwegen mit dem Höchſten ſpielt.
Mein iſt die Rache! ſpricht der Herr, du weißt;
Wer darf ihn meiſtern mit empörtem Geiſt?
Stumm lerne leiden, aber richte nicht,
Sonſt trifft dich ſelber Gottes Strafgericht."
Und ſanft ihn ſtreichelnd, gleich dem kranken Kinde,
Ging ſie hinaus und ließ ihn ſchuldbewußt.
Und plötzlich war's, als taute in der Bruſt
Ihm etwas auf, wie Eis im Frühlingswinde.
Die Träne quoll, ſo lang' umſonſt erfleht,
Und auf zum Himmel ſtieg ſein Bittgebet:
„Du haſt's genommen, Herr, du haſt's gegeben:
Ach, nur den einen, letzten, laß am Leben!"

Und Tag um Tag nahm Winters Herrſchaft zu;
Kalt auf dem Dorfe lag's wie Grabesruh'.
Wenn Paſtor Kern den Weg zur Kirche ſchritt,
Erklang wie Glas der Schnee bei jedem Tritt;

Steif reckte ſich der Wald im Froſtgewand,
Eiszapfen glitzerten am Brunnenrand,
Der Sturmwind blies, die Sonne blinkte bleich
Und Nebel brauten überm Wieſenteich.
Und erſt der Abend und die Nächte drauf!
Wie wilde Jagd kam's ungeſtüm herauf:
Ums Dach, im Schornſtein heulten tolle Lieder,
Als führ' der Teufel durch den Rauchfang nieder.
In ſolcher Nacht — beim Paſtor brannte Licht,
Der ſtill die nächſte Predigt überdachte —
Sprang Frau Gertrude, die im Bett noch wachte,
Vom Lager hoch und rief: „Karl, hörſt du nicht?
Es hat geklopft! Geh', öffne! Wer's auch ſei:
Laß keinen heut an unſrer Tür vorbei!
Vielleicht ein Holzknecht, der beim Wandern irrte;
Ich komme gleich, daß ich den Gaſt bewirte." —
Der Paſtor griff zum Schlüſſelbund am Ring
Und ſchloß die Tür auf, die zur Straße ging.
Vom Treppenſteine ſcholl es wie ein Wimmern
Und durch das Dunkel ſah er Kleider ſchimmern.
Er ſchritt heran und trat beherzt hinzu,
Und ſtand und ſchrie erſchrocken: „Marta, du?
So ſpät zur Nachtzeit? Und das Kind im Arme?
Was iſt geſchehn? Herein, daß Gott erbarme!" —
Und kräftig hielt er beide ſchon umfaßt

Und ſtieg und trug ins Haus die teure Laſt.
O wie auch Frau Gertrude jetzt erſchrak,
Als Kind und Mutter, ganz durchfroren beide,
Im wollnen Tuch, im dünnen Alltagskleide,
Ein Häufchen Unglück, zitternd vor ihr lag!
Zu Bett die Müden brachte ſie geſchwind,
Rieb ihre Glieder, wärmte Milch fürs Kind,
Bereitete der Mutter heißen Tee
Und fühlte, während ſie nach Kraft ſich mühte,
Daß ihr vor Eifer Stirn und Wange glühte,
Im Herzen wachſen unbeſtimmtes Weh.
Was trieb die Tochter aus dem ſichern Hafen
Der Häuslichkeit, den keine Stürme trafen,
Auf rauhen Wegen plötzlich unbedacht
Zum fernen Dorf in eiſ'ger Winternacht?
Da ſchlug die Augen Marta auf und griff,
Als grade ſchrill der Wind ums Häuschen pfiff,
Nach Frau Gertrudens Hand, ſie heftig preſſend,
Und fuhr empor, der Müdigkeit vergeſſend,
Und flüſterte und ſank zurück ſofort:
„Der Brief! Der Brief! In meiner Taſche dort!“ —
Ein Tränenſtrom ergoß ſich durch die Lider
Und naſſen Augs aufs Kiſſen fiel ſie wieder.
Der Paſtor, der dabeiſtand, faßte flink
Ins Ledertäſchchen, das am Bettſtuhl hing,

Und zog heraus, und ſtöhnte ahnend tief,
Feucht und zerknittert einen Feldpoſtbrief.
Von Hanſens Hauptmann war der Brief geſchrieben —
Auch Hans, der letzte, war im Feld geblieben!
Zart ſchonend teilte drin der Hauptmann mit,
Wie Hans verſchied und wie er litt und ſtritt.
Ja, er war tapfer wie ein Held geweſen,
Vom Kaiſer ſelbſt zu höchſtem Ruhm erleſen,
Der dankbar, vor der ganzen Kompagnie,
Das Kriegskreuz erſter Klaſſe ihm verlieh,
Das eiſerne, ihn durch ſein Lob beglückend
Und eigenhändig ihm die Rechte drückend.
Am nächſten Tag gab's neuen Kampf, und Hans,
Der erſte ſtets beim wilden Waffentanz,
Nahm forſchen Anlaufs, als es ging zum Sturm,
Mit Kameraden einen Panzerturm.
Doch bei der Flucht der feindlichen Soldaten
Bewarf ein Trupp, der wieder vorwärts drang
Und unter deutſchen Bajonetten ſank,
Den kühnen Sieger ſcharf mit Handgranaten.
Hans fiel getroffen im Granatenſchwarm;
Er fiel und ſtarb in ſeines Hauptmanns Arm,
Den ſterbend er nach Haus zu melden bat,
Wie alles kam und was er kämpfend tat.
Des Abends dann, in winterlicher Kühle,

Beim Flockenfall, ward er gesenkt hinab;
Viel Tränen flossen aufs beschneite Grab,
Und keiner schämte sich der Schmerzgefühle. —
So lautete, nach hart durchkämpfter Schlacht,
Des Hauptmanns Brief, geschrieben spät zur Nacht.

Der Pastor las, und starrte vor sich hin,
Wie einer, der nicht faßt der Worte Sinn.
Er sah den Sohn, den ältsten, aufrecht ragen,
Stark, alle Unbill des Geschicks zu tragen,
Breit in den Schultern und im Aug' ein Licht,
Das sieghaft sprach: „Schlag' zu! Mich rührt das nicht."
Der sollte, eine blitzerprobte Eiche,
Gesunken sein beim ersten Wetterstreiche?
Unmöglich; was der Brief da schrieb, war Lug!
Ein Traum war's, daß man Hans zu Grabe trug.
Er faltete den Brief mit leisem Lachen
Und lächelte und harrte aufs Erwachen.
Da traf sein Auge Frau Gertrudens Blick,
Der sterbenswund auf seinem Antlitz ruhte,
Und seltsam ward und schrecklich ihm zumute,
Und alles brach in Scherben, Stück für Stück.
Wirr durcheinander tanzten die Gedanken,
Und was sonst fest schien, das geriet ins Schwanken.
War das Gertrude, die am Bette saß?

Der Tiſch ein Tiſch? Das Glas darauf ein Glas?
Die Wanduhr tickte. Oder ſtand ſie ſtill,
Weil ſie für Tote nicht mehr ticken will?
Wer pochte dort mit weißer Hand ans Fenſter?
War's Hans, der pochte? Waren's Schneegeſpenſter?
In ſeinem Hirn begann's zu kreiſen ſchon:
Wahnbilder ſah er kommen, ſah er ziehen —
Und hätte kläglich nicht das Kind geſchrien,
Sein Geiſt wär' in die Dunkelheit geflohn. . . .

Vierter Gesang:

Verklärung

Ganz leiſe, leiſe trat am andern Tag
Der Paſtor morgens in Gertrudens Zimmer.
Frau Marta, die erſchöpfte, ſchlief noch immer
Und hörte nichts vom neunten Stundenſchlag.
Gertrude trocknete beſorgt den Schweiß,
Der auf der Stirn lag, fieberfeucht und heiß.
Auch Karl, der kleine, ſchlief mit feuchten Haaren.
O, wie ſie beide abgemagert waren!
Wie blaß die Backen! Nur ein roter Fleck
Sprang auf und brannte, zu des Paſtors Schreck.
Gleich lief er, wie er ging und wie er ſtand,
Zum Telephon im Dorfkrug, um als Dritten
Den Kreisarzt an das Krankenbett zu bitten,
Der mittags kam und keine Kranke fand.
Denn roſig ſaß jetzt Marta und erquickt
Vom langen Schlaf im Schutzwall weicher Kiſſen
Und ſchmauſte Frau Gertrudens gute Biſſen,
Dem Hühnchen gleich, das hungrig Körner pickt.
Der Kleine auch ließ froh nach dreizehn Stunden

Traumloſen Schlummers ſich die Flaſche munden.
Der Puls der jungen Mutter ſchlug normal,
Wie der Herr Doktor merkte beim Berühren,
Kein Zeichen war von Fieberglut zu ſpüren,
Der Hals geſund und hell des Auges Strahl.
Doch hatte kaum der Brave ſich entfernt,
Als zügellos ſich Martas Schmerz aufs neue
Mit Macht entlud in Tränen heißer Reue,
Die nie ſich zu beherrſchen hat gelernt.
Voll bittern Vorwurfs klagte ſie ſich an,
Verkannt zu haben den geliebten Mann,
Weil ſie durch Schmollen oft gekränkt ihn habe,
Statt Dank zu ſpenden für die kleinſte Gabe;
Und wieder las ſie, und gebrochen ganz,
Des Hauptmanns Brief und ſprach von Hans und Hans.
Ach, daß ſich Menſchen völlig erſt verſtehen,
Sind ſie getrennt auf Nimmerwiederſehen!
Der Tod erſt lehrt die leichtbewegte Bruſt
Im ganzen Umfang ſchätzen den Verluſt.
Ergriffen lauſchte Martas Selbſtanklagen
Das Elternpaar, vom Schmerze mitgetragen,
Und Paſtor Kern gewann ſie doppelt lieb,
Denn er empfand, wie ſtark ſie übertrieb,
Und ſah beſchämt im ſchwächern Spiegelbilde
Die Leidenſchaft, die ungebändigt wilde,

Die jüngſt ihn ſelber hatte jäh durchtoſt,
Und reuig ſprach er der Zerknirſchten Troſt.

Zur Veſperſtunde aber ſchritt er wieder,
Als beide ruhten und Gertrude mit,
Zu ſeiner Stube in gedämpftem Tritt
Und ſaß beim offnen Bibelbuche nieder.
War's denkbar, daß ſo hart ihn ſtrafte Gott,
Weil freventlich, dem Heiligſten zum Spott,
Die Kirche durch ſein Fluchen er entweihte
Und ſo Partei nahm in dem Völkerſtreite?
Weil er Gericht hielt, ſtatt am Friedensort
Das Für und Wider weiſe abzuwägen,
Und gleich verdammte, wie die geiſtig Trägen,
Noch eh' er den Beklagten ließ zum Wort?
Gewiß, den traf die allerſchwerſte Schuld;
Doch ſtand nicht e r auch in des Schöpfers Huld?
War nicht auch e r, der Feind, in höchſtem Grade,
Zwar nicht des Freiſpruchs, ſo doch wert der Gnade?
Wer durfte hier dem Richter greifen vor?
Ein Schwachkopf bloß und aberwitz'ger Tor!
Ein Narr, der Chriſti Sendung nicht erfaßte,
Wenn er fanatiſch, wie der Gegner, haßte!
War Haß denn, was der Heiland lehrend pries?
„Liebt eure Feinde! Segnet, die euch fluchen!"

In diesen Sätzen war der Sinn zu suchen,
Der graden Wegs zum Paradiese wies.
Zum Paradies? Der Pastor saß und sann.
„Nein," sprach er dumpf, „zur Hölle lieber dann!
Nicht lieben kann ich, die mir drei erschlugen,
Die Einsamkeit in meine Hütte trugen." —
Und rasch vom Haken riß er Hut und Rock,
Schlug zu die Bibel, griff zum Knotenstock
Und stürmte weg, von neuen Schmerzgefühlen
In Eis und Schnee die heiße Brust zu kühlen,
Den Zweifel zu ersticken schon im Keim,
Der trotzig ihn auch heut noch suchte heim.

Drauf abends, bei der Lampe mildem Schein,
Der wärmend sich aufs saubre Tischtuch senkte,
Erzählte Marta, die den Kleinen tränkte,
Von ihrer Reise in die Nacht hinein.
„Mein armes Kerlchen," sagte sie und strich
Sein Blondhaar glatt, sein lichtes, mütterlich,
Das wie ein Kränzlein aus gekrauftem Flachs
Die Stirn umsäumte, weich und bleich, wie Wachs,
„Recht elend siehst du aus und noch verfroren!
Dein bißchen Rot ging unterwegs verloren.
Trink' zu! Das gibt dir Kraft und neue Glut,
Und bleib' dem Muttchen, das dir wehtat, gut.

Ja, ganz beſinnungslos bin ich geweſen,
Als ich des Hauptmanns Feldpoſtbrief geleſen!
Für alle Vorſicht war ich taub und blind;
Nicht ſchont' ich mich und ſchonte nicht das Kind;
Nichts überlegt' ich; nur zu euch, ihr Lieben,
Hat mich des Herzens dunkler Drang getrieben.
Ich rannte, bloß den Mantel umgetan,
Das Kind im Tuche, wie gehetzt zur Bahn;
Der Zug fuhr ab, der mich zur Kreisſtadt brachte,
Von wo ich leicht euch zu erreichen dachte.
Tiefſchwarze Nacht war's, als ich eintraf dort,
Kein Wagen aber war bereit am Ort;
Da lief ich denn, und bat um Gottes Segen,
Zu Fuße her auf halbverſchneiten Wegen.
Hu, wie der Nachtwind ſchaurig blies von Oſt!
Unheimlich klang's, doch fühlt' ich keinen Froſt;
Ich lief, und blieb im Schnee bisweilen ſtecken,
Vorbei an Büſchen, weißen Feldern, Hecken,
An Pappelbäumen, rieſ'gen Kerzen gleich,
Und über manchen eisbedeckten Teich;
Ich lief und lief, bis ich das Licht erkannte,
Das, Väterchen, in deiner Stube brannte,
Und klopfte noch, erſchöpft vom haſt'gen Lauf;
Dann fiel ich; doch du kamſt und hobſt mich auf."
Und dankbar küßte ſie des Paſtors Hand,

Der ernſt ſich ihrer Zärtlichkeit entwand
Und ſtrenge ſprach: „Haſt du auch Gott befohlen
Bei dieſem nächt'gen Gang dich und dein Kind,
Gott ſtraft trotzdem oft, die zu ſorglos ſind;
Ihr konntet euch den Tod beim Gange holen!“ —
Doch Marta rief und brach in Schluchzen aus:
„Willkomm'ner Tod! Er führt mich ja nach Haus!
Vereint er Hans mich, ſei der Tod geſegnet;
O wär' er geſtern mir zur Nacht begegnet!“ —
Sie rief's und ihre Träne rann und floß,
Daß Paſtor Kern verſöhnt ans Herz ſie ſchloß.

Das Eis zerſchmolz, zu Waſſer ward der Schnee.
Die Havel trat, die Aecker überſchwemmend,
Aus ihren Ufern, alles Wachstum hemmend;
Das Dorf glich einer Inſel in der See.
Wie Brandung ſchwoll es ſchäumend um ſie her;
Die Woge ſtieg; es ſtockte der Verkehr.
Nicht lange freilich. Kahn um Kahn ward ſacht
Hervorgeholt, geteert und flottgemacht,
Und hin zur Kreisſtadt, zum Gebrauch erneuert,
Fuhr manches Schifflein, mit Bedacht geſteuert,
Das Ladung löſchte oder Ladung nahm,
Damit der Handel nicht zu Schaden kam.
Auch litt im Dorf an Feldpoſt keiner Not,

Der Landbriefträger brachte sie im Boot,
So daß, wie vordem, flog von Mund zu Munde
Vom Kriegsschauplatz die allerneuste Kunde.
Ach, wie bekümmert Pastor Kern jetzt saß
Im Sorgenstuhl und seine Zeitung las!
Kein freud'ges Echo weckten Deutschlands Siege,
Denn gar zu viel verlor sein Herz im Kriege;
Der blut'ge Kampf für Freiheit und Kultur
Erschien ihm zwecklos und verwerflich nur.
Doch übte nicht am Vaterland Verrat,
Wer so verkannte, was es Großes tat?
Auf seiner Seele lag es wie ein Bann,
Durch den kein Licht zur Klarheit dringen kann.
Von solchem Bann gewaltsam sich befreiend
Und in Gedanken sich des Kleinmuts zeihend,
Ging er zu Marta immer häuf'ger nun,
In ihrer Näh' vom Grübeln auszuruhn,
An ihrem kindlich anmutvollen Wesen
Von aller Unrast mählich zu genesen.
Wie eine Blume putzte sie sein Heim,
Das trauliche, doch jetzt so ganz verwaiste,
Und gleich der Biene sog mit durst'gem Geiste
Aus ihrem Kelch er süßen Honigseim.
Sein Blick hing an der zierlichen Figur,
So überschlank geformt von der Natur,

Und doch mit allem Reiz gebenedeit,
Den ſie gewährt holdſel'ger Weiblichkeit.
Der winz'ge Fuß, die Biegſamkeit der Glieder,
Das Haar, das wellig floß vom Scheitel nieder,
Kaſtanienbraun, ſtark duftend und gelockt,
Im Nacken von Gekräuſel blond umflockt,
Ihr Auge, blank wie Tau im Morgenſchimmer
Und drin verſteckt ein liebes Lächeln immer,
Die feine Hand, der Grübchenſchalk im Kinn:
Gleich einer Fee, ſo ſchwebte ſie dahin,
Herabgeſtiegen aus dem Fabelreiche,
Wo Elfen tanzen um die Zaubereiche,
Wo mondbeglänzt die ſilbern blaue Bahn
Auf ſtillem Waldſee zieht der Märchenſchwan.
Ob angepackt vom Schickſal noch ſo roh,
Von ihr ſchied jeder raſchbeglückt und froh,
Doch wußte ſich den Grund nicht zu erklären,
Als ob in ihr verborgne Quellen wären,
Heilkräftig für die Seele, für den Leib —
Und war doch bloß ein arm gebrechlich Weib,
Ein Falter, ſchillernd in den ſchönſten Farben,
Die aber gleich am erſten Froſthauch ſtarben.
Zwar Frau Gertrude ſpann tagaus, tagein
Um Marta liebreich wärmſten Sonnenſchein;
Das ganze Dorf kam und erwies ihr Güte,

Damit ſie neu zur Lebensluſt erblühte;
Doch Paſtor Kern erkannte ſchreckhaft klar,
Daß Lieb' und Güte hier verloren war,
Daß langſam ſie dem Irdiſchen entſchwand
Und mit dem Fuß ſchon halb im Jenſeits ſtand,
Sie und der Kleine, der mit Träumeraugen
In eine Welt ſah, duft- und glanzumwebt,
Die keiner ahnt, der grau am Staube klebt,
Weil ſeine Blicke nur fürs Nächſte taugen.

Da gab's zwar auch viel Freundliches zu ſehn,
Denn Frühlingslüfte fingen an zu wehn.
Die Flut verebbte, und der Reſt war Schlamm;
Den ſog die Erde wie ein durſt'ger Schwamm;
Doch aus den Poren, die ihn ſchluckten ein,
Trieb Saat und Gras in dichtgedrängten Reih'n:
Der Acker ſtrotzte und das Korn gedieh,
An fetter Weide labte ſich das Vieh.
„Es wird, Herr Paſtor, ein geſegnet Jahr,"
Sprach ſtolz der Bauer, der zufrieden war.
Der Paſtor ließ den Blick zur Runde ſchweifen
Und ſpürte ſchon die künft'ge Ernte reifen.
„Auch die", ſo dacht' er, „iſt im Völkerkrieg
Ein' Wehr und Waffe, die uns hilft zum Sieg.
Mag Hagel, Froſt und Mißwachs ſie verſchonen

Und zehnfach ſie den Fleiß des Landmanns lohnen!
Das ſchlimmſte aller Uebel nächſt dem Tod
Iſt für den Kämpfer Qual durch Hungersnot.
Die wünſcht der Feind uns tückiſch zu bereiten;
Laß Regen, Herr, und Sonne für uns ſtreiten!“ —
Und aufwärts blickend, ſah er Baum an Baum
Bedeckt mit rötlich-weißem Blütenflaum;
Doch auch den Boden, draus die Wurzel quoll,
Von Blüten, die der Lenzwind pflückte, voll.
Sie welkten früh und ließen keine Spur,
Nie ward zur Frucht die abgeriſſne Blüte;
Ihr Sterben ging dem Paſtor zu Gemüte:
„Wie hart doch“, ſprach er, „biſt auch du, Natur!
Millionen Blüten gibſt du preis dem Wind,
Die, wie die andern, deine Kinder ſind,
Bereit wie ſie, in Herbſt- und Sommertagen,
Und oft noch ſüßre, reife Frucht zu tragen.
Du aber wirfſt ſie ſchuldlos in den Staub,
Geknickt, und jedem Schickſalstritt zum Raub.“ —
Und ſeufzend an Frau Marta mußt' er denken,
Die ſoviel Liebe hatte zu verſchenken
Und ſoviel Liebe rings dafür empfing
Und dennoch loſe nur am Zweige hing,
Ach, eine Blüte, die noch lieblich lächelt,
Wenn ſchon der Zephyr tändelnd mit ihr ſpielt,

Der heuchleriſch auf ihr Verderben zielt,
Doch eh' er tötet, zärtlich ſie umfächelt.

Der Paſtor lief und ſtrebte heim mit Macht,
Denn plötzlich weh tat ihm die Blütenpracht.
Und als er dann vor ſeinem Liebling ſtand,
War ſie gehüllt in köſtliches Gewand,
Kokett damit ſich vor dem Spiegel drehend
Und drin ihr Abbild rechts und links beſehend;
Gertrude ſaß bewundrungsvoll dabei
Und freute ſich an Martas Konterfei.
„Ja, Väterchen," rief die mit heitern Blicken:
„Bin ich nicht hübſch? Iſt das nicht zum Entzücken?
In dieſem Kleide, wenn ich's trug zu Haus,
Sah ich für Hans wie ein Prinzeßchen aus.
So mocht' er mich; er ſchätzte ſchöne Kleider!
Die ſind nun alle jetzt nur Lumpen leider;
Wozu iſt ihre Schönheit mir noch nutz?
Für Hans alleine trieb ich ſolchen Putz." —
Sie rief's und riß herunter Rock und Mieder
Und Tränenbäche ſtürzten drauf hernieder.
Bald aber ſchloß ſie alles ſorgſam ein
Und ſprach, im Auge Regenbogenſchein,
Der blinkend vorbrach durch die letzten Tränen:
„Ihr müßt gewiß, ich ſei ein Kindskopf, wähnen!

Das bin ich auch, nicht immer, aber oft;
Hans hat umsonst zu bessern mich gehofft.
Schwer unter meinen Launen mußt' er leiden;
Und doch: wie hatten wir uns lieb, wir beiden!
Er wollte mich nicht anders, als ich bin,
Und nahm geduldig auch das ärgste hin.
Er lachte gar, statt derb mich auszuzanken,
Bis wir versöhnt uns in die Arme sanken.
Jawohl, er lachte — er, der ernste Mann,
Und opferte mir gern die besten Stunden;
Weiß nicht, was hat er bloß an mir gefunden?
Denn im Vertraun: viel ist nicht an mir dran!"

Wenn sie so sprach, ein Lächeln im Gesicht,
Das Auge sanft wie ein Vergißmeinnicht,
In dessen Blau ein goldnes Sternchen flimmert,
Den Scheitel braun vom Haargelock umschimmert:
Wer konnte da dem Liebreiz sich entziehn,
Der unzertrennlich von Frau Marta schien?
Geschäftig kramte Robe sie um Robe
Hervor aus dem polierten Eichenschrein,
Ihr nachgeschickt ins stille Dorf hinein,
Und schmückte sich und stand vorm Spiegel Probe.
Nicht Freude war's am eitlen Flitterglanz;
An jedem Kleide hing ein Hauch von Hans,

Ein Kuß von ihm, ein Duft verblaßter Zeiten,
Ein Nachgeſchmack genoſſ'ner Seligkeiten,
Ein Rauſch von Glück, das nun für ewig ſchied,
Doch weiterlebte, wie ein Klang, ein Lied.
Zwar manchmal, wenn der Paſtor, leiſe tadelnd,
Dies Schwelgen im Vergangnen ihr verbot,
Und mild, von edlem Feuer warm durchloht,
Ihr Pflichten zeigte, mehr den Menſchen adelnd,
Warf ſie verſtört die Prunkgewänder weg
Und ſaß, wie ein geſcholtnes Kind, im Eck,
So daß ſein Herz ward heißen Mitleids Beute
Und er den Tadel aufhob und bereute.
Sie aber nahm den Troſtverſuch nicht an
Und kam nur zögernd an den Tiſch heran.
„Du biſt ja," ſprach ſie, „Väterchen, im Recht;
Doch taug' ich für ſo große Pflichten ſchlecht.
Soll ich als Krankenſchweſter Sieche pflegen?
Das wäre den Verwundeten kein Segen!
Denn ſeh' ich nur ein Tröpfchen rotes Blut,
Gleich faßt mich Schwindel, und es ſtockt mein Mut.
Soll ich ins Amt gehn oder ins Kontor?
Gern würd' ich's wagen, aber ſtell' dir vor:
Ich weiß ſo wenig, bin ſo dumm und, ach,
Im Aufſatzſchreiben wie im Rechnen ſchwach!
Man jagte mich mit Schimpf und Schande fort;

Nein, nur zu Hauſe war ich recht am Ort!
Und nur bei Hans, der liebend Nachſicht übte
Und nur verlangte, daß ich wiederliebte.
Das tat ich ganz, und lieb' ihn treu noch heut
Und ſterbe dran, weil kein Erſatz ſich beut;
Ja, ohne ihn iſt mir kein Halt geblieben,
Ich kann nichts tun, als lieben, lieben, lieben!
Die andern Frau'n, die ſoviel können mehr,
Die acht' ich hoch und die verehr' ich ſehr;
Ich neide ſie um ihre ſtolze Kraft,
Die handelnd wirkt und hilfreich Gutes ſchafft;
Doch bin ich kaum von gleicher Art, wie ſie,
Ihr hohes Vorbild, ich erreich' es nie,
Nicht werd' ich je durch Arbeit Dank erwerben!
Drum laß mich ſtill im Schatten ruhn und ſterben." —
Und alſo ſprechend, holte ſie geſchwind
Und herzte ſie und ſtreichelte das Kind,
Es wie ein Püppchen in den Armen wiegend
Und ſein Geſichtchen an das ihre ſchmiegend,
Und klagte, Frau Gertruden zugekehrt:
„Wie leicht es wiegt! Ja, Muttchen, Kummer zehrt!
Meinſt du nicht auch, es fühlt, genau wie ich,
Daß mit dem Vater ſeine Kraft entwich?
Daß, ſeit er litt den Heldentod, den frühen,
Es niemals mehr zum Leben kann erblühen?

Sieh dieſe zart gebrechliche Geſtalt!
Ich weiß: mein kleines Bübchen wird nicht alt;
Ich weiß, ich weiß: der Tote zieht uns nach!“ —
Ihr Auge glänzte, wenn ihr Mund ſo ſprach;
Als wär' es ihr die höchſte Gunſt auf Erden,
Bald frei zu ſein und ihr erlöſtes Herz
Emporzutragen, flüchtend himmelwärts,
Dort mit dem Kind und Hans vereint zu werden.

Was Frau Gertrude dann erbebend litt,
Der ſolche Sehnſucht in die Seele ſchnitt!
In Tränen ſank ſie vor den beiden hin:
„O bleibt, daß ich nicht ganz verlaſſen bin!
So ſchrecklich kann des Himmels Zorn nicht walten:
Euch zwei wird Gottes Gnade mir erhalten!“ —
Und Paſtor Kern berichtete darauf,
Daß Grete, wie er heut erfahren habe,
Die fiebernd ſchon verfallen ſchien dem Grabe,
Geneſen ſei und nächſtens ſtünde auf.
„So wirſt auch du von deinen Herzenswunden,
Mein liebes Kind, zum Oſterfeſt geſunden.“ —
Er ſprach's und ſah ſie zuverſichtlich an,
Ging raſch hinaus und glaubte nicht daran.
Denn immer ſchwächer ward mit jeder Woche
Frau Marta auf den Füßen und im Knie;

Und kam der Arzt und unterſuchte ſie,
Kaum fühlte der, daß noch ihr Pulsſchlag poche.
Er ſchüttelte den Kopf bei dieſem Fall,
Doch gründlich abhold nicht'gem Redeſchwall,
Empfahl er kurz, daß ſie zu Bett ſich lege,
Obwohl nicht krank, und wie gewohnt ſich pflege.
Sie legte ſich, und fragte man: „Wie geht's?"
So ſprach ſie: „Gut!" und lächelte, wie ſtets,
Und ſprach und lächelte gar oft am Tage,
Denn immer häuf'ger hörte ſie die Frage,
Weil alles, was im Dorfe wohnte, kam
Und liebend teil an Martas Wohle nahm.
Von Frühlingsblumen, einem bunten Heer,
Ward nie der Tiſch vor ihrem Bette leer;
Der ärmſte Bauer im beſcheidnen Häuschen
Beſchenkte ſie mit ſeinem ſchlichten Sträußchen,
Das ſelbſt er pflückte und mit Baſt umwand
Und ſchmunzelnd gab mit harter Schwielenhand.
Und als ſchon Oſtern nahte und die Luft
Voll Sonne war und ſüßem Veilchenduft,
Trat eines Morgens, noch vom Liegen matt,
Auch Grete blaß an Martas Lagerſtatt.
Stumm drückte ſie die Leidende ans Herz
Und Tränen floſſen dem erneuten Schmerz.
Doch dann erzählte ſie, bisweilen ſtockend,

Und Martas Kind dabei zum Lächeln lockend:
Der alte Kreisarzt gab dem Vater kund,
In fünf, sechs Wochen wäre sie gesund;
Nur recht sich schonen und sich kräftig nähren,
Dann werde kürzer noch die Heilung währen;
Auch frische Luft sei gut und etwas Sport
Und Kurgebrauch in heiterm Badeort.
Frau Marta hörte staunend, was sie sprach,
Und dachte lange ihren Worten nach,
Und fragte schüchtern mit erschrecktem Mund:
„Du liebtest ihn? Und doch wirst du gesund?“ —
Und als dann Grete, still geworden, ging
Und abschiednehmend ihren Hals umfing,
Da lächelte sie seltsam und verlegen,
Wie eine, die Gefühle scheu bewegen,
Für die kein Echo von der andern klingt,
Die nicht dem Toten sich zum Opfer bringt.

Zur Nacht sodann, die dunkel zog herauf,
Gewitterschwül, und die der Blitz durchbebte,
Starb Martas Kind; der kleine Geist entschwebte
Und nahm gen Himmel seinen Engelslauf.
So sanft erlosch er, ohne Kampf und Schmerzen,
Wie lautlos lischt das Licht der Weihnachtskerzen;
Und als der Morgen aufstieg, feucht und warm,

Hielt Marta ihr entſchlafnes Kind im Arm.
Sie weinte nicht, ſie lächelte nur leiſe
Und ſang ihm eine alte Kinderweiſe
Und ſprach zum Paſtor, der nicht von ihr wich:
„Er iſt dahin! Nun kommt die Reih' an mich.
Bald ſind wir wieder froh nach aller Qual;
Gib, Vater, mir das heil'ge Abendmahl.“ —
Gertrude ging bei dieſem Wort hinaus
Und weinte ſich recht im Verborgnen aus
Und mochte nicht das Zimmer mehr betreten,
Wo Marta ſtarb trotz allen Bittgebeten.
Der Paſtor aber ſegnete das Kind,
Die Mutter dann, und während draußen lind
Der Regen rauſchte in der Bismarckeiche,
Hob ſie verklärt, daß ihr kein Ton entweiche,
Den Lockenkopf und flüſterte geſpannt:
„Hörſt du? Er ruft! Der Ruf iſt mir bekannt;
So rief er immer, wenn ich mich verſteckte
Und er mich ſuchend endlich doch entdeckte.“ —
Aus ihren Augen brach's wie Himmelsglanz,
Wie Himmelsglocken klang es: „Hans! Mein Hans!“
Drauf ſank ihr Haupt im grauen Dämmerſchein
Und friedlich ſchlief ſie, wie ihr Kindchen, ein.

Fünfter Gesang:

Sieg

Doch weiter raſte über Meer und Land,
Taub für den Schrei des Jammers und der Schmerzen,
Blind für das Zucken gramgebrochner Herzen,
Der Krieg, der immer reichre Nahrung fand,
Der unerſättlich grub, gleich der Hyäne,
In Leichenhaufen die gefletſchten Zähne.
Nicht Mörſer nur, nicht Flinte nur und Spieß,
Nicht Schwert und Kolben bloß die Loſung hieß:
Aus Schlucht und Graben ſtieg, aus Moos und Graſe
Ein Schwefelbrodem giftgetränkter Gaſe,
Speifeuer ſprang den Kämpfern ins Geſicht,
Verbrannte ſie und fraß ihr Augenlicht,
Von oben riſſen Bomben ſie in Fetzen,
Von unten drohten Minen mit Entſetzen,
Die, explodierend, Mauern warfen ein
Und Schiffe ſprengten in die Luft hinein.
In Polen, in Galizien, an der Maas
Der Tod in tauſend Hinterhalten ſaß;
Er lauerte am Strand und auf den Wellen

Beim Nordkanal und bei den Dardanellen,
Und ſchlang voll Gier, was in des Rückzugs Not
Entmenſchte Wut durch Brudermord ihm bot:
Im Drahtverhau am Fuße der Karpathen
Verfaulten Horden ruſſiſcher Soldaten,
Vom eignen Führer hinterrücks durchlocht,
Weil ſie den Feind zu zwingen nicht vermocht.
Ja, Greuel über Greuel ſah die Welt
Und keine Nacht vom Hoffnungsſtern erhellt!
Kein Tag, an dem die Frühlingsſonne lachte,
Die Lerche ſchmetternd aufflog aus dem Neſt,
Der nicht vom Kriegsſchauplatz in Oſt und Weſt
Berichte, wie mit Blut geſchrieben, brachte!

Gar lieblich aber klang der Glocke Schlag
Im Haveldorf am Oſternachmittag.
Das war kein Ton, der zornig ruft zur Schlacht,
Der Aufruhr predigt und rebelliſch macht;
Ein Lenzlied ſang er, das die Herzen eint,
Das Tränen trocknet, wenn das Auge weint.
Denn frühlingsheiter lächelte die Mark,
Nicht mehr beherrſcht vom winterlichen Feinde,
Als dichtgeſchart die trauernde Gemeinde
Zum Friedhof folgte hinter Martas Sarg.
Der trug zur Gruft, was an dem toten Paar,

An Kind und Mutter, ſchwach und ſterblich war;
Doch wie die Lerche froh ſich hebt vom Neſt,
Gott lobzupreiſen, daß es jeder höre,
So jauchzte wohl im Kreis der Engelchöre
Die Seele heut am Auferſtehungsfeſt.
Europa ſchwamm in einem Meer von Leid —
O Glück, wer einging da zur Ewigkeit!
Wer ſich emporſchwang in der Sehnſucht Land
Und dort im Licht Verlornes wiederfand! —
Von Liebe, die getreu war bis zum Grab,
Die durch den Tod aus Irrtum ſchritt ins Klare,
Sprach Paſtor Kern, bevor die ſchlichte Bahre
Sein ſtummer Wink der Erde übergab.
Andächtig lauſchten alle ringsumher
Und keiner weinte, keiner klagte mehr,
So hoffnungsfreudig ſcholl am düſtern Ort
An dieſem Tag des Paſtors Abſchiedswort.
Verwandelt ſchien er und an Kraft verjüngt,
Ein Kämpfer, den im Streite nichts bezwingt,
Den ſtark und ohne Furcht das Schlimmſte findet,
Dem ſelbſt der Tod die Waffe nicht entwindet.
Und als der Sarg, bedeckt mit Kränzen, ſank
Und zum Gebet ein letztes Läuten klang,
Als ſich ergoß beim frommen Glockenſegen
Ins Grab hinab ein duft'ger Blumenregen

Und Scholl' auf Scholle dann die Grube schloß,
Die rötlich schon das Abendgold umfloß:
Da stand, ein stilles Lächeln im Gesicht,
Der Pastor da, als gäb's ein Sterben nicht,
Als wäre sieghaft aus des Schmerzes Banden
Auch er zu neuem Leben auferstanden.

Und während fern im Wald ein Kuckuck rief
Und frischgeschaufelt unterm Weidenbaume
Ein Hügel wuchs im engen Gräberraume
Und langsam sich die Bauernschar verlief,
Schritt Pastor Kern mit friedevoller Miene
Dem Rufe nach, hinaus ins Feld, ins grüne,
Von Blütenluft und Erdgeruch umhaucht,
Vom Abendrot in sanfte Glut getaucht.
Ihm war so leicht, so wundersam zumute,
Als ob nun alles, was bestattet ruhte
Im Heimatsdorf, im Feindeslande weit,
Mit ihm dahinschritt, Arm in Arm gereiht.
Und Zwiesprach hielt er mit den toten Lieben,
Und immer rascher, wie hinweggetrieben
Ins Grenzenlose aus beschränktem Haus,
Vom Geist beflügelt, schritt er rüstig aus.
Da hört' er's hinter sich wie hast'ge Tritte,
Und als er umsah in des Weges Mitte,

Trat Amtmanns Grete atemlos heran
Und faßte flehend seine Hände dann.
„Ach, Vater," rief sie kleinlaut und beklommen,
„Ich muß zu dir mit einer Bitte kommen!
Gewiß: du hast mich nicht, wie sonst, mehr lieb,
Weil Fritz nun tot ist und ich leben blieb;
Auch Marta hat mir's sicherlich verdacht,
Die so an Hans hing, daß sie ohne Zagen,
Aus Liebe bloß, die alles weiß zu tragen,
Ihm selig nachschritt in die Todesnacht.
Doch schwör' ich dir, und Gott sieht mir ins Herz:
Nicht minder groß ist heute noch mein Schmerz;
Er macht mich elend, und es drückt mich sehr,
Daß die Natur doch stärker scheint als er.
Wie aber soll ich seine Kraft beweisen?
Nein, ich will nicht ins Sommerkurbad reisen!
Zur Kreisstadt will ich und ins Lazarett,
Als Pflegeschwester an der Kranken Bett;
Und du, du mußt mir helfen, daß ich's darf,
Denn Vater zürnt mir und er tadelt's scharf;
Für immer möcht' ich mich den Kranken weihen,
Doch drum mit ihm, dem Guten, nicht entzweien!" —
Sie rief's und weinte bitter, wie noch nie;
Fast sank sie hin, der Pastor stützte sie.
Drauf sprach er gütig, und er wies zum Wald:

„Hörſt du den Kuckuck? Wie ſein Lockruf ſchallt?
Paß auf, und zähl' die Jahre nach geſchwind,
Die er dir gibt; ſo lange lebſt du, Kind.“ —
Sie ſtanden, und er zählte heimlich mit,
Wonach er lächelnd mit ihr weiterſchritt.
„Nun? Wieviel hat der Kuckuck prophezeit?“ —
„Rund achtundſechzig,“ ſeufzte ſie voll Leid.
„Und achtzehn biſt du,“ ſprach der Paſtor froh:
„Macht ſechsundachtzig; ſtimmt die Rechnung ſo?“ —
Sie nickte traurig und verſtand ihn nicht.
Doch ernſter ſprach er: „Deine Kindespflicht,
Ob du auch andres, Grete, heiß begehrſt,
Befiehlt, daß du den Wunſch des Vaters ehrſt.
Der will dein Beſtes, glaube ihm und mir!
So jung verzichten, wäre Frevel ſchier.
Du lebſt, du atmeſt, du biſt ſchön und ſtark,
Geſunden Bluts, ein echtes Kind der Mark,
Geſchaffen ganz, den Gatten zu erfreuen,
Den du erwählſt, ihn liebend zu betreuen.
Du denkſt an Fritz und kehrſt dein Antlitz ab?
Auch er ſtimmt bei und blickt verſöhnt herab!
Er ſegnet dich in deinem Leid wie ich;
Doch Zeit und Menſchen ſind veränderlich;
Die Jahre ſchwinden und der Schmerz verblaßt,
Und nach dem Tod lädt ſich das Glück zu Gaſt.

Da greife zu, wie die Natur gebeut,
Denn wicht'ger als das Geſtern iſt das Heut;
Nicht rückwärts ſchauen, vorwärts ſoll, wer ſtrebt,
Wer nicht, ein Schwächling, am Vergangnen klebt.
Die Welt liegt vor dir, die ſo herrlich iſt;
Willſt du ſie meiden, bis du achtzig biſt?
Den Kopf hoch, Mädel, und durch Nacht zum Licht!
Zur Krankenſchweſter taugſt du dauernd nicht;
So lang' der Krieg währt, magſt du gern dich binden;
Dann friſch voran! Das Künft'ge wird ſich finden." —
So ſprach er kraftvoll, und er lenkte um,
Denn Abend ward es, und die Schatten ſtiegen,
Der Nebel wallte, und die Vögel ſchwiegen;
An ſeiner Seite ſchritt das Mädchen ſtumm.
Doch freier hob ſich die bedrängte Bruſt,
Weil, was in ihrer Seele halb bewußt
Und halb gefühlt ſchlief in den letzten Wochen,
Der Paſtor deutlich hatte ausgeſprochen.
Und als ihr Weg ſich trennte, griff ſie flink
Nach ſeiner Hand, die ſie voll Inbrunſt küßte,
Als ob ſie ihm fürs Leben danken müßte;
Worauf ſie, wie erleichtert, heimwärts ging.
Er aber ſchritt in abendlicher Ruh'
Beim Dämmergrau dem Paſtorhauſe zu.

Und Frau Gertrude? Als er trat herein,
Saß sie im Stübchen ohne Lampenschein;
So teilnahmlos, so steinern saß sie da,
Mit einem Blick, der tot ins Dunkle sah.
„Gertrude," sprach er, „fürchtest du das Licht?" —
Doch Frau Gertrude sah und hörte nicht.
Der Pastor griff nach ihrer Rechten zag,
Die schlaff und eiskalt in der seinen lag.
„Gertrude," sprach er sorgend, „bist du krank?" —
Kein Laut, der leis von ihrer Lippe klang.
Da ließ er sie; strich sanft ihr übers Haar,
Das jäh ergraut seit Martas Tode war,
Schritt in sein Zimmer, setzte sich und sann,
Stand auf und zündete die Lampe an.
„Zeit muß sie haben," sprach er vor sich hin,
„Die Zeit heilt alles, auch den trübsten Sinn."
Und er beschloß, mit noch so zarten Fragen
Sie nicht zu quälen, lieber nichts zu sagen,
Auf Gott zu bauen und die Kraft der Zeit,
Die stärker ist als Menschenwort im Leid.

Die Zeit verging, und aus April ward Mai,
Doch keine Bess'rung führte sie herbei.
Wohl schmückte sich die Flur in deutschen Landen,
Indes die Krieger Schlacht um Schlacht bestanden.

Mit aller Schönheit, die den Menschen still
Aufs holde Pfingstfest vorbereiten will;
Die Vögel putzten fleißig ihr Gefieder
Und übten eifrig muntre Festtagslieder;
Doch unberührt von Sang und Schönheit saß,
Wie eine Nonne, die der Welt vergaß,
Gertrude nach wie vor in ihrem Zimmer,
Im starren Auge keinen Lebensschimmer,
Und ließ die Hand, war grade nichts zu tun,
Was nötig schien, im Schoße müßig ruhn.
Wie sonst zwar, aber freudlos im Gesicht,
Erfüllte sie der Hausfrau kleinste Pflicht:
Sie brachte, wenn auch schweigend wie ein Schatten,
Den Kaffee morgens und das Brot dem Gatten,
Bereitete, dem Krieg gemäß, frugal,
Doch gut und schmackhaft, ihm das Mittagsmahl;
Zur Vesper pünktlich stand der Tisch bereit,
Und was Karl gern aß, drauf zur Abendzeit;
Sie säuberte die Stuben und die Laube
Vom Kehricht und das Bücherbrett vom Staube
Und sorgte, daß als Augenreiz beim Schmaus
Nie mangelte ein frischer Blumenstrauß.
Auch gab sie Antwort, wenn's einmal geschah,
Daß sie der Pastor notgedrungen fragte,
Wobei sie freilich meist nur wenig sagte

Und ſtecken blieb in kurzem „Nein“ und „Ja“.
Sie glich, in ihrer Art, mit ihrer Miene,
Stets unbewegt, der wandelnden Maſchine,
Die ihren Gang geht, unbeirrbar kühl,
Kein Menſch, ein Ding bloß ohne Mitgefühl.
Die draußen ſchwankten zwiſchen Leid und Freud',
Die mied ſie, wie das Reh den Jäger ſcheut;
Sie teilte ihre Trübſal nicht, ihr Glück,
Zog vor den Nächſten furchtſam ſich zurück,
Und ſchritt ſie Sonntags, widerwillig faſt,
Zum Kirchenſtuhl, ſo ſchien's ihr eine Laſt;
Abweiſend ſaß ſie am gewohnten Ort,
Kam als die Letzte, ging als Erſte fort,
Damit ihr nicht mit hausgebacknem Rate
Und ſchalem Troſt ein Unberufener nahte.

Wie war dagegen Paſtor Kern bemüht,
Im Dorfbezirke ſegensreich zu walten
Und Zucht und Ordnung aufrechtzuerhalten,
Wenn Zuverſicht ins Wanken dort geriet!
Denn leichter wird im Mut herabgedämpft,
Wer ſtets vom Kampf hört, doch nicht ſelber kämpft;
Lieſt er im Blatt nicht täglich Sieg auf Sieg,
Macht ihn verzagt und mißgelaunt der Krieg.
Hei, fuhr da Paſtor Kern urkräftig drein,

Den Schwachen wieder Rückgrat zu verleihn!
Seit er zu oft die Bauern traf beim Leſen,
Fand er verwirrt ihr kerngeſundes Weſen:
Sie hockten in der Schänke hinterm Glas,
Politiſierten, ſtatt zu mähn das Gras,
Verzogen ſchief die Mäuler, ſtatt zu ſchmunzeln,
Und zeigten auf der Stirn ſtatt Frohſinn Runzeln;
Bedenklich kraute mancher ſeinen Schopf,
Als ging' es ſchon um Kragen und um Kopf.
Wenn es dem Feinde wirklich nun gelang,
Uns auszuhungern, wie die Botſchaft klang?
Wenn Uebermacht der Truppen uns erdrückte
Und unterm Drucke kein Erfolg mehr glückte?
Wenn gar Italien, wie es munkelnd hieß,
An uns zum Treubruch ſich verleiten ließ?
Dies alles ward bebrütet wie ein Ei,
Von dem man glaubte, daß es windig ſei,
Bis Paſtor Kern kam, ſich zum Stammtiſch ſetzte,
Am kühlen Landbräu kaum die Lippen netzte,
Doch ſcharf bewies, bald derb, bald mit Humor,
Daß Deutſchland ſtark war wie noch nie zuvor;
Und bräche ſelbſt Italien ſeinen Eid,
Wen ſchreckte das? Wir blieben ſiegbereit.
„Nur freilich," rief er, „müſſen wir verhungern,
Wenn unſre Bauern, ſtatt aufs Feld zu gehn,

Bei Saat und Ernte ihren Mann zu ſtehn,
Bloß Worte dreſchend um den Biertiſch lungern!“ —
Beſchämt ergriffen, ſprach er ſo voll Wucht,
Die Bauern auf ihr Feld hinaus die Flucht;
Und raſch war ihnen, ſo von ihm verhöhnt,
Die Politik beim Schoppen abgewöhnt.

Doch nicht durch Strenge nur, noch mehr durch Güte
Gewann er ſie, dem Gärtner gleich, der mild
Das dürrſte Pflänzchen vorm Verſchmachten ſtillt
Und es erweckt zu neuer Hoffnungsblüte.
Wo insgeheim Frau Sorge ſchlich ins Haus:
Er folgte nach und ſcheuchte ſie hinaus;
Kein Schmerz, der nicht in ihm den Meiſter fand,
Verblutete und im Verbluten ſchwand.
Brach Krankheit in der Armut Wohnſtatt ein,
Schnell ſchuf er Rat und brachte Arzenei'n,
Berief den Kreisarzt, zahlte ſeine Wege
Und ſorgte liebreich für des Kranken Pflege.
Oh, wie er gern mit vollen Händen gab,
Wie er Bedürft'gen Stütze war und Stab!
Und ſträubte einer ſich in falſcher Scham,
Der lieber darbte, als ein Darlehn nahm,
So ſprach der Paſtor: „Nehmt das Scherflein hin
Und ſpart, mein Freund, die gar zu ſtolzen Reden!

Als erbberechtigt grüß' ich Euch und jeden,
Seitdem ich ſelber ohne Erben bin.
Soll ich mir Schätze häufen pflichtvergeſſen,
Die ſpäter Motten nur und Roſt zerfreſſen?
Was ich bedarf zu irdiſchem Genuß,
Das hab' ich ja, und hab's im Ueberfluß.
Nehmt hin und braucht den Mammon mit Verſtand;
Er dient nicht Euch bloß, dient dem Vaterland.
Das hat ſo viel ſchon durch den Krieg gelitten;
Helft ihm damit, ich muß Euch herzlich bitten!
Und daß Ihr nicht, hat's ihm geholfen, kommt
Und Geld zurückgebt, das mir nichts mehr frommt!
Ich kleide mich, und eſſe reichlich ſatt;
Den möcht' ich ſehen, der es beſſer hat."

So regte ſich der Paſtor Tag für Tag
Vom Morgen bis zum Abendglockenſchlag.
Dann aber, wenn am dämmerdunklen Zelt
Der Mond heraufſtieg und die Sterne blinkten,
Wenn kühle Winde zur Erholung winkten
Und koſend ſtrichen übers Aehrenfeld,
Saß Paſtor Kern nicht mehr, wie ſonſt, und ſann
Beim Bibelbuche, bis die Nacht begann;
Die Schwermut trieb ihn fort von Haus und Herd,
Zum Friedhof hin, ihm über alles wert,

Seit er ein Grab im Blütenduft umspannte,
Auf dem die Leuchte der Erinn'rung brannte.
Hier war sein Heim jetzt, sein Studiergemach,
Hier stand er oft und dachte sorgend nach,
Wie er Gertrudens nachtumfangne Sinne
Der Wärme und dem Licht zurückgewinne.
Ach, fiel' in ihre Seele doch ein Glanz
Der ew'gen Liebe, wie sie fand sein Hans!
War nicht der Tote heut noch zu beneiden
Um diese Liebe, standhaft bis zum Scheiden?
Erwies sich Frau Gertrude minder stark,
Sie, eine Tochter der gepries'nen Mark,
Zwar herb und spröde, doch das Herz voll Güte,
Das, jung geblieben, nur für ihn erglühte?
Fast grollte Pastor Kern ihr, wenn er sah,
Daß sie's nun trieb, als wär' er garnicht da,
Stumm und versteint im öden Zimmer saß
Und überm Tod den Lebenden vergaß.
Wie riß er sie in seinen Arm zurück?
Wie schuf er sich ein letztes Eheglück?
Hier half die Zeit nicht, half kein frommes Buch,
Kein Zuspruch half, nur ein Gewaltversuch!
„Ich wag's," sprach Pastor Kern, „und wenn's gelingt,
Den Bann, der sie gefesselt hält, zu zwingen,

So will ich, Gott, ein Dankgebet dir bringen,
Das wie ein helles Halleluja klingt!“

Pfingstfrühe war's. Die Luft ging weich und lau,
Auf Halm und Gräsern glitzerte der Tau,
Die Bäume streckten wohlig ihre Aeste
Und wärmten sich im Sonnenlicht zum Feste.
Pfingstfrühe war's. Ein lust'ger Vögelchor
Schwang zwitschernd aus den Nestern sich empor,
Saß im Gezweig und sang aus voller Kehle,
Damit dem Fest das Frühkonzert nicht fehle.
Aus Frühe wurde Morgen, wurde Tag,
Der strahlend überm Haveldorfe lag.
Dort prangte heut, der Stunde Glanz zu leihen,
Das ärmste Haus im Schmucke grüner Maien,
Die jede Stube, schien sie noch so kahl,
Verwandelten in einen Hochzeitssaal,
Darin der Lenz blies flötend die Schalmei,
Als ob schon Friede und kein Krieg mehr sei.
Doch stimmte wenig zum Schalmeienklang
Der Gäste Antlitz, vor Erwartung krank:
Kein einz'ger, der nicht unterm Zeitdruck litt,
Der heut im Dorf nicht blaß zur Kirche schritt,
Nicht Pastors Wort am Pfingsttag hören wollte,
Das neue Kraft und Trost ihm geben sollte.

Denn Wetterwolken ballten ſich zuhauf
Und drohten ſchwarz im fernen Süd herauf:
Italien, das ſo lange liſtig ſchwieg,
Schrie, wie's im Blatt ſtand, lärmend jetzt nach Krieg;
Den Feinden Deutſchlands trat es frech zur Seite,
Daß es dem Freunde Schimpf und Schmach bereite.
Noch traute man im Dorfe nicht der Mär;
O, wenn im Blatt ſie bloß erlogen wär'!
Verrat zu üben ohne trift'gen Grund:
Das dünkte märk'ſchem Bauernhirn zu bunt.
So war denn, als vom Turm die Glocke ſcholl,
Das Kirchenſchiff, das kleine, übervoll;
Kein Plätzchen, drauf die Menge ſich nicht zwängte,
Nicht, wo kein Sitz war, ſtehend vorwärts drängte.
Welch eine Fülle von Geſichtern rings,
Jung, alt, glatt und verrunzelt, rechts und links!
Das wogte, raunte, wiſperte und brummte,
Als ob ein Bienenſchwarm den Korb umſummte.
Hier eine Bäu'rin, ſchmuck im Feſttagsſtaat,
Ihr Sohn daneben, grau als Feldſoldat;
Dort dralle Mägde, langbezopft und braun,
Gekämmte Kinder, ſauber anzuſchau'n,
Stahlharte Männer, wetterfeſte Greiſe —
Dazu ein Blättern im Geſangbuch leiſe,
Ein ſtilles Horchen, ob die Orgel bald

Nicht kräftig unter Kantors Hand erſchallt;
Und als ſie endlich niederbrauſt vom Chor,
Ein Pfingſtchoral, der brandend bricht hervor,
Der aufwärts dringt, hier rauh, dort lieblich tönend,
In Wohllaut ſchmelzend und in Wucht erdröhnend.

Das Lied verhallt, die Orgelſtimme ſchweigt.
Seht, wie der Paſtor feſt zur Kanzel ſteigt!
Sein Auge düſter, aber ohne Groll;
Ernſt ſteht er da, ein Prieſter jeder Zoll.
Er neigt die Stirn, es wallt ſein Haar ſchneeweiß,
Ehrfürcht'ge Stille ſenkt ſich auf den Kreis;
Wohl tauſend Augen hängen an den ſeinen,
Ach, Augen drunter, oft getrübt vom Weinen.
Und er beginnt: „Wir feiern, wie es heißt
Und wie es in der Bibel ſteht geſchrieben,
Am Tag der Pfingſten, den wir alle lieben,
Das Frühlingsfeſt, das Feſt vom heil'gen Geiſt.
Der ward auf Jeſu Jünger einſt ergoſſen
Und Segen viel iſt dieſem Geiſt entſproſſen.
Heut aber nahm ſein Erzfeind überhand,
Der böſe Geiſt, dem alles Heil'ge ſchwand,
Der nur vom Lug ſich und vom Trug ſich nährt;
Drum hört gefaßt, was ich mit bangem Munde
Euch künden muß in ſchwerer Schickſalſtunde:

Italien hat uns heut den Krieg erklärt.
Das Land, wo hoch der Lorbeerbaum gedeiht,
Die Myrte blüht, brach treulos ſeinen Eid.
Aus dunkler Höhle kroch der Drachen Brut,
Duckt ſich zum Sprung und lechzt nach unſerm Blut.
Der ſanfte Wind, er wurde zum Orkan,
Ums Kapitol raſt toller Pöbelwahn.
Kein Weg mehr führt von uns zum ew'gen Rom!
Von Wut umbrüllt, wankt ſelbſt Sankt Peters Dom."

Der Paſtor ſprach's, in dumpfem Schmerz entrückt;
Stumm ſaßen alle, wie vom Alb bedrückt.
Dann aber hob er ſtark das weiße Haupt,
Ein Sieger, der an Untergang nicht glaubt,
Wie Sonnenfeuer flammten ſeine Mienen,
In Erz gemeißelt, doch vom Glanz beſchienen,
Der golden ſich durch's Bogenfenſter ſtahl:
„Auch dieſe," rief er, „trifft der Rache Strahl!
Nicht brauchen wir zu haſſen und zu fluchen
Und ſie zur Hölle zu verdammen ſuchen;
Die Hölle, drin der Menſch erſtickt vor Glut,
Gräbt er ſich ſelber, wenn er Böſes tut.
Bedauernswert verblendetes Geſchlecht,
Das ſündig handelt wider Treu' und Recht!
Erfahren wird es, wie der Dichter ſpricht:

Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht —
Denn Gott, der Herrſcher über Raum und Zeit,
Schwingt ſtreng das Richtſchwert der Gerechtigkeit.“

Der Paſtor rief's, vom weißen Haar umweht,
Ein Gotteszeuge und zugleich Prophet:
Die Rechte zeigte deutungsvoll nach oben,
Geſpreizt die Finger, wie zum Griff erhoben,
Die Linke hielt das Bibelbuch umkrallt,
Die heil'ge Schrift von Gottes Allgewalt.
Und wie Fanfare klang es, als er ſprach:
„Noch ein Wolf mehr, der ins Gehege brach!
Sie jagen Deutſchland, wie ein edles Wild;
Ihr Atem keucht, ihr Haß tobt ungeſtillt;
Schrill tönt Geheul, die Raubgier peitſcht ſie an,
Du aber, Deutſchland, ſtürmſt mit Macht heran;
Und wären deiner Feinde noch ſo viele,
Zehnfach an Zahl, ſie kämen nicht zum Ziele.
Denn vor dem Feinde ſind wir eins und frei,
Da ſchweigt der Hader, gilt nicht die Partei;
Da ſtehn wir, wie zum Bruderbund geſchloſſen,
Nicht Zungenfechter, ſondern Schwertgenoſſen.
Lebendig wirkt der heil'ge Geiſt noch heut,
Er iſt's, der Deutſchland wunderbar erneut:
Der Geiſt, der Hermann den Cherusker trieb,

Als er auf's Haupt das Heer des Varus hieb;
Der Denkergeiſt, der Geiſt vom alten Fritz,
Der, wenn's zur Tat ging, einſchlug wie der Blitz;
Der Bismarckgeiſt, der Blut und Eiſen haucht,
Wo Deutſchland Männer, ſtark zum Siegen, braucht;
Der Geiſt des alten Kaiſers, fromm und ſchlicht,
Der Gott vertraute und dem Zufall nicht.
Ehrt dieſen Geiſt und richtet euch dran auf!
Das Schickſal nimmt, wie Gott will, ſeinen Lauf;
Und Gott will, daß die Wahrheit triumphiert,
Der Tücht'ge ſiegt, das Recht die Welt regiert.
Was frommt dem Feind der großen Worte Pracht,
Was Lug und Trug, der Druck der Uebermacht?
Und hetzt er wilde Völker auf uns her,
Wie eine Mauer trotzt die deutſche Wehr;
Kein Feind wird dieſen Mauerwall beſtehn,
Mag er mit Bomben, mit Granaten ſprechen;
Deutſchland iſt nicht zu biegen, nicht zu brechen;
Deutſchland iſt ewig, kann nicht untergehn!"

Er ſprach's, und ſeine Blicke ſprühten Funken,
Und ſtand, wie in der Zukunft Bild verſunken.
Dann ruhte ſanft ſein Auge und bewegt
Auf der Gemeinde, die begeiſtert lauſchte,
Als ob's herab wie Adlerſchwingen rauſchte,

Und milde ſprach er, Hand in Hand gelegt:
„Ja, unſre Krieger ernten Preis und Ruhm!
Doch gibt es auch ein ſtilles Heldentum.
Das kämpft nicht draußen für die deutſche Erde,
Das wohnt im Land und webt am eignen Herde.
Viel Liebes webt es für's Soldatenzelt,
Wobei am Webſtuhl Trän' um Träne fällt:
Denn ach, ſo mancher, dem die Gabe galt,
Fiel, eh' ſie kam, und iſt vermodert bald.
Da heißt es, ſtumm das Schmerzliche ertragen
Und weiterweben, ohne wehzuklagen,
Braucht doch im Kriege jede Arbeitshand
Das blutende, bedrängte Vaterland.
Auch Hände braucht es, die den Wunden ſtützen,
In Hof und Haus dem ärmern Nachbar nützen,
Den Acker pflügen, Saat zur Nahrung ſtreun,
Daß nicht daheim uns Not und Mangel dreun.
O welche Qual oft, Tapferkeit zu zeigen,
Wenn liebe Häuptet ſich zum Sterben neigen,
Wenn an die Tür beim Früh- und Abendrot
Mit unbarmherz'gem Finger klopft der Tod!
Iſt nicht ein Held auch, wer ſich d a bewährt,
Ob auch kein Lied ſein Heldentum verklärt,
Kein Feldherr rühmend ihm die Rechte drückt
Und ſeine Bruſt kein ſtolzer Orden ſchmückt?"

Der Paſtor ſchwieg und ſah im Kreis umher,
Wo Augen glänzten, feucht und tränenſchwer.
Auch an Gertrudens Wimpern, wie ihm deuchte,
Hing's wie zwei Perlen, zwei von Tränen feuchte;
Und leis erzitternd, mit gedämpftem Wort,
Doch ſich beherrſchend, fuhr der Paſtor fort:
„Pfingſttag iſt heut. Noch denk' ich, wie vorm Jahr
Der Pfingſttag hier ein Tag der Freude war.
Kein Herzeleid um friſch vergoſſ'nes Blut,
Um Menſchenopfer keine Tränenflut;
Kraftſtrotzend mancher, der uns heute fehlt,
Wir alle froh vom heil'gen Geiſt beſeelt.
Ich ſelber ſchien mir — denkt ihr noch daran? —
Am Jubeltag der meiſtbeglückte Mann:
Der Enkel, den die Tochter mir gebar,
Empfing den Taufſpruch dort am Dorfaltar;
Drei Söhne ſtanden um mich her im Chor
Und wie ein Ahnherr kam ich ſtolz mir vor,
MeinStammbaum wuchs, Zweig hob an Zweig ſich kühn,
Bis zu den Wolken ſah ich ihn erblühn.
War's eitle Ueberhebung damals? Nein!
Nur Freudenrauſch bei ſoviel Sonnenſchein.
Heut iſt mein ſtilles Haus verwaiſt und leer,
Kein Freudenrauſch, kein Kinderjauchzen mehr;
Auch ich erfuhr des Herzeleids genug,

Das ich nicht immer, wie ich ſollte, trug.
Ja, wie ich ſollte, doch nicht gläubig tat!
Falſch war der Weg oft, den mein Schmerz betrat.
Mit meinem Gotte hab' ich heiß gerungen!
Ich unterlag. Wen hat nicht Gott bezwungen?
Ich unterlag, und ward zum Sieger doch,
Denn meine Selbſtſucht zwang ich unters Joch,
Geläutert durch den heil'gen Geiſt der Liebe,
Den heiligſten im rauhen Weltgetriebe.
Der lehrte mich, daß nicht für mich allein
Das Recht beſteht auf Glück und Sonnenſchein,
Daß, wo ſo viele dulden demutsvoll,
Auch ich nicht abſeits ſtehn und hadern ſoll.
Was iſt der Menſch, und wär's der eigne Sohn?
Ein Nichts, ein Stäubchen vor des Höchſten Thron!
Ein Samenkorn, das er ins Erdreich ſenkt,
Damit es Keim treibt und die Scholle ſprengt,
Den Acker, drauf in künft'ger Friedenszeit
Die Ernte reift, die neue Kraft uns leiht,
Die ein Geſchlecht zeugt, das der Stürme lacht,
Das Deutſchland groß zum Heil der Menſchheit macht!"

Der Paſtor ſah Gertruden, ſah nur ſie,
Die ſchluchzend ſaß, vor Gott gebeugt aufs Knie.
Feſt ſah er ſie mit heißen Augen an,

Tief Atem holend, und er schloß sodann:
„Der Krieg — mag auch das Herz dabei erschauern —
Er währt, und wird vielleicht noch Jahre dauern.
Doch weint nicht um die Toten, laßt sie ruhn!
Helft, den Lebend'gen Gutes anzutun.
Die brauchen eure Liebe mehr denn je,
Denn lindern gilt es ungemessnes Weh;
Und wer sich hadernd dieser Pflicht verschloß,
Ist wert des Bluts nicht, das um Deutschland floß.
Wer nur dem Schmerz lebt und die andern flieht,
Der gleicht dem Blinden, der kein Licht mehr sieht;
Der gleicht der Quelle, die verrinnt im Sand,
Die einsam hinsiecht in der Wüste Brand.
Drei Söhne fielen, meines Hauses Zier,
Es losch des Enkels junge Hoffnung mir,
Auch Martas zarte Blüte nahm der Wind,
Vier Gräber ragen, die mir teuer sind;
Doch meine Liebe starb und welkte n i c h t,
Die um Vergangnes Totenkränze flicht;
Denn hab' ich e u c h nicht, mir von Gott vertraut,
Durch die mein Glück sich wieder auferbaut?
Ihr, denen ich zum Hirten ward gesetzt,
Ihr seid mir Kinder, Söhne, Töchter jetzt;
Ihr alle, die ich liebe, groß und klein,
Sollt mir Ersatz für meine Toten sein!

Und lebt mir, ob ſo viel ich auch verlor,
Nicht die Gefährtin, die mein Herz erkor,
Die treu und tröſtend, wenn der Mut mir ſchwand,
Dem Zagenden im Leid zur Seite ſtand?
Lang' hielt auch ſie der Schmerz in dumpfer Nacht,
Doch heut am Pfingſttag iſt ihr Geiſt erwacht!
Blick' auf, Gertrude, laß die Toten ruhn:
Willſt du mir helfen, Liebeswerke tun?
Ich frage dich ja nicht allein für mich,
Für alle hier! Gertrude, willſt du? Sprich!"

Der Paſtor rief's und ſchwieg erſchüttert ſtill.
Durch die Gemeinde ging es wie ein Beben;
Dann ſah man Frau Gertrude ſich erheben;
Und feſt von ihren Lippen kam's: „Ich will!"

Noch vor Weihnachten 1917 erscheint im gleichen Verlage:

Erntetag

Ein Gedichtbuch von Max Stempel

In diesem über 300 Seiten umfassenden Werk, das trotz gediegenster Ausstattung zu dem billigen Preise von nur 4 Mark ausgegeben wird, bietet der bekannte Dichter eine mit strenger Selbstkritik getroffene Auswahl der besten seiner bisher in hervorragenden Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Dichtungen ernsten und heitern Charakters, von denen viele durch unsre Vortragskünstler bereits zur breitesten Volkstümlichkeit gelangt und zum großen Teil auch in fremde Sprachen übersetzt worden sind. Es braucht hier nur auf längst anerkannte Meisterstücke poetischer Darstellung hingewiesen zu werden, wie „Der Dieb", „Jugentgleisung", „Das Totenschiff", „Five o'clock", „Primanerehre", „Kaiser und Volkstribun", „Der kleine Ferienkolonist", „Schillerfeier", „Die unbekannten Gräber", „Beichte" und zahlreiche andere Schöpfungen, die dem Verfasser einen ersten Platz in der zeitgenössischen Literatur erobert haben. Formelle Vollendung, heißes soziales Mitgefühl, reicher Gedankengehalt, vaterländische Gesinnung und ein starker dramatischer Zug zeichnen die meisten dieser Dichtungen aus, zu deren Sammlung und Herausgabe der verstorbene Prinz Emil von Schönaich-Carolath schon vor Jahren den Dichter brieflich mit den Worten anregte, daß ein solches Buch „neben seinem bedeutenden poetischen Wert eine wahre Fundgrube für die deutschen Rezitatoren" sein werde.

Im *Raben-Verlag G. m. b. H., Charlottenburg 4,* sind erschienen:

v. Pöllnitz: Das galante Sachsen

übersetzt von *Maximilian Lehnert*
Mit Bildern
Gebunden M. 5.—, brosch. M. 4.—

Asche

Roman von *Herbert Hirschberg*
Gebunden M. 4.—, brosch. M. 3.—

Robinsonaden

Eine Sammlung von Abenteurergeschichten aus früheren Jahrhunderten.

Band II/III: Die ostfriesländische Robinsonin

Gebunden M. 7.50, brosch. M. 6.50.

Durch jede Buchhandlung, eventl. direkt vom Verlag zu beziehen.

Im *Raben-Verlag G. m. b. H., Charlottenburg 4,* sind ferner erschienen:

Vor der Tat

der neueste Roman von *Olga Wohlbrück*
Gebunden M. 6.—, brosch. M. 5.—

Unter Sense und Sichel

Novellen von *Alfred Semerau*
Gebunden M. 3.—

Und laßt die lieben Toten sprechen

Gedichte aus schwerer Zeit
von *Kurt von Oerthel*
Broschiert M. 1.—

Durch jede Buchhandlung, eventl. direkt vom Verlag zu beziehen.

Im *Raben-Verlag G. m. b. H., Charlottenburg 4,* sind ferner erschienen:

Dichtung und Wahrheit aus dem Weltkrieg

enthaltend in zeitlicher Reihenfolge vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1916 die Lügenmeldungen unserer Feinde, aus Zeitungsausschnitten zusammengestellt von

Maximilian Lehnert

Gebunden M. 7.50

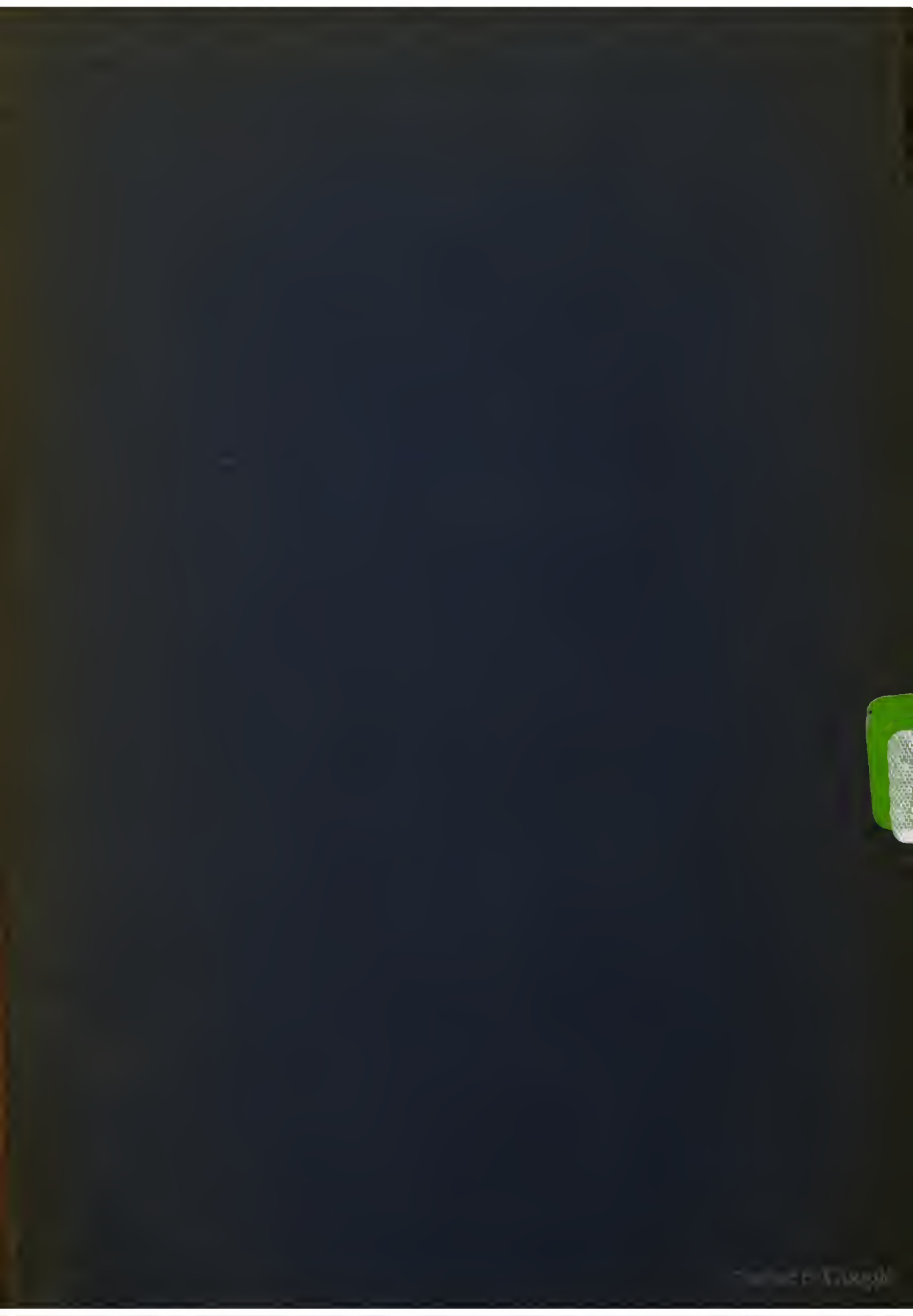
— denn es ist Erntezeit

Roman von *Alice Fliegel*

Verfasserin von „Schulgeschichten", „Totenwache" usw.

Gebunden M. 5.—, brosch. M. 4.—

Durch jede Buchhandlung, eventl. direkt vom Verlag zu beziehen.

Linden-Druckerei u. Verlags-
Ges. m. b. H., Berlin.

Princeton University Library
32101 067516946